



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Hakenkreuzbanner. 1931-1945 12 (1942)**

218 (9.8.1942) Sonntag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-304968](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-304968)

taltung  
 rgpark  
 strahl  
 en  
 tsch  
 er Vortrags-  
 or  
 mayr  
 ia von der  
 len  
 Hamburg  
 lsten  
 August  
 Das Haus  
 der Guten  
 Kapellent  
 Die  
 Konditorei  
 der Dame  
 bruch  
 erung  
 heims  
 stigt es  
 en!  
 igt ihnen  
 endlich die  
 Kasse AG.  
 burgstr. 92  
 äße  
 und  
 rer  
 Backin  
 e backen!  
 Rezeptblatt  
 von  
 Bielefeld  
 Name  
 & CIE  
 Sie  
 GEN-  
 INT-  
 N  
 OP-  
 LAST  
 pflaster  
 LAST  
 d haltbar  
 er!  
 IS-  
 TIK  
 sprüche,  
 die meisten  
 sind  
 neu  
 HENSHAU

Verlag u. Schriftleitung  
 Mannheim, R 3, 14-15  
 Fernr.-Sammel-Nr. 354 21  
 Erscheinungsweise: 7 x  
 wöchentl. Zur Zeit ist  
 Anzeigenpreisliste Nr. 13  
 gültig. - Zahlungs- und  
 Erfüllungsort Mannheim.

# Haften Freizbanner

NS-TAGESZEITUNG FÜR MANNHEIM U. NORDBADEN

Bezugspreis frei Haus  
 2.- RM. einschl. Trä-  
 gerlohn, durch die Post  
 1.70 RM. (einschließlich  
 21 Rpf. Postzeitungs-  
 gebühren) zuzüglich 42  
 Rpf. Bestellgeld. - Ein-  
 zelverkaufspreis 10 Rpf.

Sonntag-Ausgabe

12. Jahrgang

Nummer 218

Mannheim, 9. August 1942

## Zum neuen Angriff im großen Donbogen

Schwerste Panzerverluste der Sowjets / Schicksal der Streitkräfte wichtiger als Oelfelder

### Die deutsche Keiltaktik

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

G. S. Berlin, 8. August.

Eine Woche ganz außerordentlicher Erfolge unserer und der verbündeten Truppen an der Ostfront geht zu Ende. Neue wichtige militärische Entscheidungen reifen heran, wie die Erklärung des OKW uns andeutet, daß im großen Donbogen nordwestlich von Kallatsch die deutschen Truppen erneut zum Angriff angetreten sind und daß südwestlich von Stalingrad trotz zähen feindlichen Widerstandes deutsche und rumänische Truppen weiter an Boden gewonnen haben.

Die deutsche Keiltaktik, die während der ganzen Offensive an der Südfront mit großem Erfolg angewandt wurde, hat am Samstag den Sowjets neue schwere Schläge zugefügt. Das gilt von den beiden großen Abschnitten der Südfront, also sowohl von der Landenge zwischen Don und Wolga wie von Nordkaukasien.

Wir haben uns auch bei dieser Offensive wieder als unbestrittener Meister in der Nachschuborganisation erwiesen und können deshalb auch am 42. Tag der Offensive das Bliztempo durchhalten, mit dem wir am ersten Tag begannen, als zum Durchbruch nach Woronesch angesetzt wurde. Naturgemäß schließt diese deutsche Keiltaktik, die die ganze Südfront zerschlagen hat und heute aus Timoschenkos Armee zwei nicht mehr zusammenhängende Flügel, einen im Raum zwischen Don und Wolga, den anderen in Nordkaukasien gemacht hat, in sich den Verzicht auf den Begriff „einheitlich“ verlaufende Front“. Es bleiben also sowjetische Truppenreste hinter unseren Panzerspitzen zurück, ebenso dieser und jener verteidigte Ort, aber diese fallen, wie die letzten Tage gezeigt haben, später entweder von selbst oder werden ausgeräuchert, wie beispielsweise die am Donnerstag genommene Stadt Armawir.

Für die weitere Entwicklung ist es sicherlich von größter Bedeutung, daß sich nunmehr die Entscheidung im Donzippel anbahnt. Hier in dem Raum, der östlich der Linie Kallatsch-Kljeskaja im Donbogen verbleibt, haben die Sowjets nun schon über 14 Tage versucht, durch rücksichtslosen Einsatz von frischen Divisionen, die aus dem Mittelabschnitt herangeschafft wurden, den deutschen Vormarsch aufzuhalten. Offensichtlich hat es Stalin befohlen, die Landbrücke zwischen Don und Wolga zu halten, ganz gleichgültig, was das kostet. Die Verluste der Sowjets an Panzern sind dementsprechend außerordentlich gewesen. Während mehrerer Tage gingen sie zu Gegenangriffen über, aus denen sich aber kein wirklicher Gegenstoß größeren Umfangs entwickelte, so daß der sowjetische Einsatz auch nicht strategische Bedeutung erlangen konnte. Nordwestlich von Kallatsch verloren die Sowjets dabei insgesamt über 600 Panzer. Ebenso wurden die in größter Eile herangezogenen Panzerdivisionen der Sowjets schwer zusammengeschlagen, die den neuen deutsch-rumänischen Stoß, der südlich des Don längs der Eisenbahnlinie Proletarskaja-Stalingrad erfolgte, aufhalten sollten. Hier sind laut Wehrmachtsbericht vom Freitag 51 und nach der Mitteilung vom Samstag weitere 23, also insgesamt 74 sowjetische Panzer vernichtet worden, ohne daß es gelang, das weitere Vorrücken auf das Wolgaknie aufzuhalten. Damit ist die Lage für

die Sowjets in diesem Abschnitt, wo unsere Truppen nun auch im Donbogen wieder zum Angriff angetreten sind, selbst nach englischer Ansicht unhaltbar geworden. Auch der letzte sowjetische Heeresbericht muß sowohl im Raum südwestlich Stalingrad wie in Nordkaukasien weitere Rückzüge eingestehen.

In Nordkaukasien machen sich bei der sowjetischen Truppenführung wachsende Zeichen der Desorganisation bemerkbar. Das ist nicht zuletzt eine Folge davon, daß durch die deutsche Keiltaktik hier die Formationen Timoschenkos immer mehr auseinandergeplittert werden. Von Armawir kommend geht ein Stoß längs der über Maikop nach dem Schwarzmeerhafen Tuapse führenden Eisenbahn. Die Stadt Kurgannaja am Laba-Fluß wurde bereits genommen, der Fluß überschritten, so daß nun auch von Osten die Bedrohung von Maikop unmittelbar geworden ist. Ebenso kann Timoschenko das Schicksal der Provinzhauptstadt Krasnodar

nicht mehr aufhalten, nachdem unsere Truppen nur 30 km nördlich und nordostwärts bereits am Freitag eine Panzergrabenstellung durchbrochen haben.

Der englische Militärschriftsteller Hauptmann Liddell Hart hat eine der Ursachen für diese gewaltigen deutschen Erfolge, die von starker Auswirkung auf die weitere Entwicklung des Krieges sind, offen ausgesprochen. Es sei das „Geheimnis der deutschen Strategie, das Augenscheinliche zu vermeiden und das Unwahrscheinliche zu tun“. Hart bezweifelt es, daß die Sowjets überhaupt noch fähig sind, eine großangelegte Offensive in die Flanke der deutschen Angriffsfront zu versuchen. Er meint, die Deutschen wüßten wahrscheinlich sehr gut, daß sie mit ihren erfolgreichen Offensiven im Südbogen sämtliche strategischen Pläne der Sowjets über den Haufen geworfen haben. Im englischen Nachrichtendienst hat

Fortsetzung siehe Seite 2

## Indien - ein Welt-, kein Empireproblem

Subhas Chandra Bose sprach durch den Rundfunk zu den Indern

Berlin, 8. August. (HB-Funk)

Subhas Chandra Bose, der von einer längeren Reise durch Asien, Europa und Afrika in sein Hauptquartier zurückgekehrt ist, richtete durch den Äther eine Kundgebung nach Indien, in der er zu der gegenwärtigen Lage Stellung nahm. Indien sei, so sagte er, kein Problem des britischen Weltreiches mehr, sondern ein internationales Problem von weltpolitischer Bedeutung. Indien habe sich starke Freunde und Verbündete gesichert, so daß die Lage günstig für den Erfolg der indischen Sache stehe. Die vielgepriesene Seemacht des anglo-amerikanischen Imperialismus habe erschütternde Schläge durch die Dreierpaktmächte einge-steckt. Die Meldungen über die zweite Front seien Geschwätz; Deutschland warte auf die Engländer, um ihnen ein zweites viel schrecklicheres Dünkirchen zu bereiten. Der anglo-amerikanische Imperialismus werde besiegt und das britische Weltreich zerbrochen, noch Ende dieses Jahres werde die endgültige Entscheidung dieses Krieges sichtbar sein, wenn auch noch einige Zeit bis zum Frieden vergehen werde.

Der augenblickliche Weltkonflikt sei ein Zusammenstoß zwischen dem anglo-amerikanischen Imperialismus und den neuen Kräften, der britische Imperialismus aber werde eher zerbrechen, als sich den Forderungen des indischen Volkes beugen. Zusammenbrechende Reiche zeigten immer eine geistige und moralische Degeneration, einen Mangel an Staatskunst und politischer Voraussicht. Ohne Indien gebe es kein Empire, und wenn der Verzicht auf Indien der Preis für die Bedingung des Sieges sei, würde eine Fortsetzung des Krieges zwecklos sein. Man hoffe in England, sich wieder einmal, wie schon so oft, zum Siege durch-zumogeln.

Von seinem Gesichtspunkt aus, so erklärte Bose, sei es besser für Indiens moralisches Erwachen, je mehr die britischen Behörden drohten und tyrannisierten. Gerade durch ihren Anti-Kongreß und Anti-Gandhi-Propa-

ganda habe sie, ohne es zu wollen, der indischen Sache einen besonderen Dienst geleistet. Für die Veröffentlichung der Gandhi-Resolution an den Kongreß - die Dokumente habe sicherlich das Secret Service gestohlen - sei er den Engländern geradezu dankbar: Wie eine Bombe sollte die Veröffentlichung wirken, aber als ein Bumerang habe sie sich erwiesen. Gandhi habe in der Resolution den Engländern vorgeworfen, sie hätten den Dreierpaktmächten im Namen Indiens den Krieg erklärt, ohne das indische Volk überhaupt zu befragen. Das Volk Indiens habe ebenso wenig gegen Japan, wie Japan etwas gegen Indien habe. Er, Gandhi, würde gern mit Japan über einen ehrenvollen Frieden verhandeln. Wenn Gandhi weiter als Fürsprecher für China in Japan auftreten wolle, so sei das, sagte Bose, überflüssig, denn Tschiangkeischek könne ebenfalls sofort einen ehrenvollen Frieden erhalten, wenn er sich von seinem anglo-amerikanischen Herren freimache.

Bose warnt sodann seine Landsleute vor einem Kompromiß mit den Engländern. Den Engländern aktive Unterstützung im Kriege für den Preis der Unabhängigkeit zu versprechen, sei sinnlos und verbrecherisch, denn die Unabhängigkeit Indiens würde nur auf dem Papier stehen. Das indische Volk sollte bereit sein, mit den Waffen in der Hand die lästigen Briten aus Indien zu vertreiben. Der Forward-Block könne für sich in Anspruch nehmen, wegen seiner Dynamik, seiner Initiative seines Mutes und seiner Opferbereitschaft als Garde der indischen Nationalarmee zu gelten.

### „Verlaßt Indien!“

Stockholm, 8. Aug. (HB-Funk.)

Wie Reuter aus Bombay meldet, hat der Ausschuß des allindischen Kongresses die Entschließung des Arbeitsausschusses, die in der Aufforderung an die Engländer gipfelt, Indien unverzüglich zu verlassen, mit großer Mehrheit angenommen. Zusatzanträge wurden abgelehnt.

## „Weiterer Rückzug gleichbedeutend mit Untergang“

Ein Geheimbefehl Stalins erbeutet / Verzweifelter Kampf gegen sinkende Moral der Truppe

Berlin, 8. August. (HB-Funk)

Ein deutsches Panzerkorps hat an der Kaukasusfront den Geheimbefehl Stalins für die Verteidigung der UdSSR, Nr. 227 vom 28. Juli 1942 erbeutet. Wenn vor kurzem noch Moskau verkündet ließ, daß die Sowjets es sich leisten könnten, Schlachten zu verlieren und zurückzuweichen, da sie immer noch die Kraft zu einer großangelegten Gegenoffensive hätten, so kommen jetzt in diesem Befehl äußerst schwere militärische und wirtschaftliche Besorgnisse der Sowjetgewaltigen ans Tageslicht. Wörtlich sagt Stalin:

„Das Gebiet, das die Deutschen bereits erobert oder noch erobern wollen, bedeutet Brot und andere Lebensmittel für die Armee und die rückwärtigen Gebiete, bedeutet Metalle und Heizmaterial für die Industrie. Wir haben über 70 Millionen Landesbewohner verloren. Wir ernsten nun über 800 Millionen Pud Brotgetreide im Jahr weniger und der Ausfall an Metallen übersteigt die Menge von zehn Millionen Tonnen. Von nun an sind wir den Deutschen weder an Menschenreserven noch an Getreidevorräten überlegen. Ein weiterer Rückzug ist gleichbedeutend mit unserem Untergang.“

Im Verlauf des Krieges hat die Sowjetunion die entscheidenden Rohstoffgrundlagen für die Rüstung, nämlich die Kohlen- und die Erzbasis verloren. Stalins größte Sorge aber ist die Schmälerung der Volksernährung, denn in der Tat hat die Sowjetunion wichtige, für ihre Ernährungsversorgung entscheidende Überschussgebiete verloren. Andere stehen vor der Besetzung oder sind bedroht. Mit dem Wegfall dieser Gebiete vermindert sich die bisherige Getreide-ernte etwa um die Hälfte und die der Zuckerrüben-ernte sogar um 70 v. H.

Unter diesen Umständen erhebt sich vor dem roten Gewalthaber das brennende Problem, wie er die ständig sinkende Kampfmoral seiner Truppen heben soll. Stalin sagt in seinem Befehl wörtlich: „Es fehlt bei uns an Ordnung und Disziplin... Wir können nicht mehr Kommandeure, Kommissare und Politruks dulden, die ihre Stellung eigenmächtig verlassen und es zulassen, daß einige Panikmacher die Lage des Kampfes dadurch bestimmen, daß sie andere zum Rückzug verleiten und damit dem Feind die Front öffnen. Die Miesmacher und Feiglinge müssen auf der Stelle vernichtet werden. Von nun ab muß das oberste Gesetz die Parole

sein: Keinen Schritt zurück!“ Die einzige Möglichkeit für die Erhaltung der Disziplin und die Rettung der Schlagkraft seiner Truppen sieht Stalin in der Schaffung von Strafbataillonen und bewaffneten Einheiten, die hinter unzuverlässigen Divisionen eingesetzt werden sollen, und in der Androhung drakonischer Strafmaßnahmen gegen Offiziere und Politruks, welche ein eigenmächtiges Verlassen der Stellungen ohne Befehl dulden. Wörtlich heißt es in dem Befehl: „Es sind im Bereich der Front jeder Armee ein bis zwei (je nach Bedarf) Strafbataillone zu formieren. In diese Strafbataillone sind Offiziere und Politruks einzureihen, die sich Disziplinlosigkeit und Feigheit vor dem Feinde zuschulden kommen ließen. Diese Bataillone müssen in besonders schwierigen Abschnitten eingesetzt werden, um den Angehörigen Gelegenheit zu geben, ihre Schuld vor dem Feinde zu sühnen...“

Außerdem sind im Armeebereich drei bis fünf gut bewaffnete Einheiten aufzustellen, die unmittelbar hinter unzuverlässigen Divisionen einzusetzen sind und die Aufgabe haben, im Falle eines ungeordneten Rückzuges jeden Flüchtling und jeden Feigling zu erschließen.“

## Der Trennungsschnitt

Mannheim, 8. August.

Aus der Nüchternheit der amerikanischen Straßenquadrate sind die Zahlen auch in den Wortschatz des Krieges eingedrungen: Fünfte Kolonne, Zweite Front usw. Ziemlich vage Vorstellungen sind im Grunde damit verbunden, der Begriff der zweiten Front ist schon wieder zu einer „dritten“ Front gesteigert worden, ohne daß man damit eigentlich mehr bezeichnet als die Ebene des Angriffs, nämlich Meer oder Luft. Die Männer im Weißen Haus sind bestimmt genau so wenig wie die Minister in der Downing-Street daran besonders interessiert, die Truppen ihres Landes an den Feind zu bringen. Nur die Sorge, daß der letzte große Verbündete, den man für die eigenen Ziele bluten lassen kann, kampfunfähig werden könnte, zwingt zu der Vorbereitung eines direkten militärischen Zusammenstoßes mit den Achsenmächten. Man würde es aber auch gerne nur bei der Vorbereitung lassen, wenn damit der Mut und die Widerstandskraft der Sowjets so gehoben werden könnten, daß eine räumliche Bedrohung für Deutschland bis zum Winter gewahrt würde. Der ganze Zahlenbluff, der im Augenblick durch die gesamte feindliche Presse hinausgegeben wird, kann uns nicht einschüchtern, wird aber auch schwerlich die Sowjets trösten. Der Plan einer Angriffsarmee von 15 Millionen Mann, 50 000 Flugzeugen, 85 000 Tanks und 100 000 Geschützen, ist für die geschlagenen Kaukasusarmeen eine Fata Morgana, ein Zukunftsbild, bei dem man leider vergessen hat, die Produktionsjahre hinzuzusetzen, die bis zur Verwirklichung des Planes vergehen würden. Es mehren sich auf der Feindseite die Stimmen, die nach den gewaltigen Erfolgen unserer Truppen im Osten der Überzeugung Ausdruck geben, daß die Zeit für Deutschland arbeitet. Die Erschwernisse der Kriegszeit in der Lebenshaltung wachsen auf der Gegenseite in einem die Leichtmütigkeit der bestimmenden Schichten aufschreckendem Maße, während sie bei uns ungefähr auf der gleichen Linie weiterlaufen.

Die USA glauben, in Europa eine Einflußsphäre verteidigen zu müssen, die bei der Umstellung der europäischen Wirtschaft nicht mehr wie vor dem Kriege auf dem Warenmarkt liegen kann, sondern nur noch räumlich gesehen wird. Das ist der Grund für die Festsetzung von USA-Truppen auf den britischen Inseln, nicht die moralische Pflicht, für die Stammesverwandten einzustehen. Denn hier täuscht die gemeinsame Sprache ja über die ganze Völkermischung der Neuen Welt hinweg.

Die Briten haben die Amerikaner bisher auch nicht auf ihrer eigenen Insel Fuß fassen lassen, sondern sie haben mit ihnen als Aufmarschfeld Nordirland vereinbart, und dieser Platz ist nicht gerade schlecht gewählt. Sie glauben, damit das irische Volk unter Bewachung zu halten, ohne sich selbst dabei einer verschärften Gegnerschaft aussetzen zu müssen. Sie spekulieren vielmehr auf die Sympathien, die Irland den USA-Leuten entgegenbringt, weil deren Heimat auch die Heimat so vieler ausgewanderter Iren geworden ist. Gleichzeitig wird so gegenüber dem neutralen Irland die willkürliche Abtrennung der Nordoststecke betont aufrechterhalten, und die nordirische Landschaft selbst hat im Innern weite ebene Flächen, sogar einen größeren Binnensee, und unbewaldete Berge an den Rändern, so daß die Anlage von Flugplätzen hier wesentlich leichter ist als etwa in dem gebirgszerklüfteten Schottland. Daß man eine möglichst weite Anflugstrecke für die deutsche Luftwaffe noch darzwischenlegen möchte, und darum nicht etwa eine der englischen Grafenschaften gewählt hat, die Tag für Tag von deutschen Bombern heimgesucht werden, ist auch verständlich.

Aber auch hier löst man zur Irreführung von Feind und Freund wieder ein paar Zahlen verbreiten, die als ungedeckte Wechsel auf die Zukunft unsicher zu erkennen sind. Man spricht von dem Bau ganzer Städte mit Kinos, Kirchen, Büchereien und Krankenhäusern, die einer Armee von zwei Millionen Amerikanern Unterkunft gewähren sollen. Aber die UK-Stellung von 30 000 Bauarbeitern kann man auch ganz anders erklären. Man muß sich bei der verschärften Luftoffensive gegen Westdeutschland und die westeuropäischen Gebiete auf recht empfindliche deutsche Gegenschläge gefaßt machen, und Schutz- und Wiederherstellungsarbeiten rechtefertigen durchaus die Einstellung aller Zivilbauten. Das ist eine Folgeerscheinung des Luftkrieges, die nicht nur in England zu beobachten ist. Außerdem haben die Amerikaner wohl einige Spezialisten im Bauwesen mitgebracht, aber keine Arbeiter. Sie können es mit der weiten Entfernung des Atlantiks entschuldigen. Der Endeffekt wird derselbe bleiben: Die Engländer beginnen heute für die USA bereits Arbeitsdienst zu leisten. Wenn die Amerikaner dafür einen Gegenendienst erwägen, der auch die eigenen Interessen deckt, so wäre eine Ausbreitung ihrer „Besetzung“ von Nordirland aus über ganz Irland nicht ausgeschlossen, weil man ja immer noch gern die Abtretung der irischen Häfen Cobh, Berehaven und Lough Swilly rückgängig machen möchte. England besitzt heute noch keinen Stützpunkt am Atlantik

zur Bekämpfung der deutschen U-Bootwaffe. Daß wir diese amerikanische Infiltration mit großer Aufmerksamkeit verfolgen, versteht sich von selbst.

Die U-Boote sind ja der gefährlichste Feind der Demokratie, und die Amerikaner geben alles darum, wenn sie die breite Fläche des Atlantik überspringen könnten. Auch hier setzen die technischen Phantasien wieder ein, man zeichnet Riesen-transportflugzeuge, man möchte die sicheren Jäger, die allein mit eigener Kraft nicht über den Ozean kommen können, auf Luftflugzeugträgern mit einem Startdeck für zwölf Flugzeuge hinüberbringen und man möchte die Sowjets, die im Hauptteil Rußlands vom Kaukasus bis ziemlich abgeschnitten sind, mit Riesentankflugzeugen versorgen.

Ja, die Versorgung Rußlands, die verursacht überhaupt immer wieder heftigsten Kopfzerbrechen. Daß sowohl verschiedene Gerüchte über Konferenzen der feindlichen Staatsmänner durch die Welt laufen, einmal, daß Churchill nach Moskau geflogen sei, um sich womöglich dort noch mit Tschingaischek zu treffen, oder daß alle drei, Stalin, Churchill und Tschingaischek von Roosevelt zu einer Konferenz eingeladen worden seien, das sind Zeichen der zunehmenden Nervosität, ausgelöst durch die deutschen Erfolge zwischen Schwarzem und Kaspischem Meer. Man muß bei unseren Feinden damit rechnen, daß im November der Wasserweg im Norden, nach Archangelsk durch die Eisbildung wieder gesperrt ist. Der flache Nordteil des Kaspischen Meeres östlich der Wolgamündung ermöglicht kaum Zufuhren, außerdem enden die Bahnen auf der anderen Seite im afghanischen Hochland. Und die transsibirische Bahn hat eine allzu beschränkte Leistungskraft, abgesehen davon, daß ihr Ausgangspunkt im Osten, Wladivostok, unter japanischer Kontrolle steht, und die Furcht vor einem japanischen Angriff wird man in Moskau nun einmal nicht los.

Die politische Auswirkung und die militärischen Erfolge im Vorland des Kaukasus sind also wahrlich weltumwälzend. Gerade weil unsere Offensive so spät eingesetzt hat, hat man die Sowjetunterstützung für dieses Jahr noch als vollwertigen Faktor eingesetzt, und eine Umstellung der strategischen Pläne ist allenfalls auf dem Papier in einigen Monaten möglich, in der Praxis aber braucht sie jahrelangen Anlauf, weil in diesem Kriege die Kraft des Menschen nur durch die Übertragung der Technik sich auswirkt, und der technische Apparat des Krieges ist ungeheuer anspruchsvoll. An dieser Tatsache können brutale Überfälle auf die Wohnviertel deutscher Großstädte ebenso wenig etwas ändern wie die Störflüge über deutsches Gebiet am Tage. Als Ergebnis der großen Luftangriffe ist immer wieder festzustellen, daß der Feind mehr Ausfälle in seiner Luftspezialtruppe hat, als wir an Arbeitskräften in der Heimat in der Zivilproduktion. Es ist lediglich bezeichnend für die sittliche Einstellung unserer Feinde, daß sie mit den schwersten Waffen des modernen Krieges gegen völlig unbewaffnete Menschen vorgehen, und zwar in Räumen, die keineswegs ihrer Angriffskraft benachbart sind. Darum ist auch der Vergleich zwischen einer befestigten Stadt im feindlichen Frontgebiet, wie es Rotterdam war, und einer nur mit Flak gegen feindliche Luftangriffe gesicherten Großstadt, wie Duisburg oder Düsseldorf, eine ganz heimtückische Finte. Die Zertrümmerung deutscher Wohnviertel und weltbekannter deutscher Kulturstätten, diese Beweise einer feigen Niedertracht, werden die Demokratien noch einmal schwer zu bereuen haben. Denn wir vergessen kein Unrecht, das deutschen Volksgenossen geschehen ist.

Dr. Kurt Dammann

## Über 200 Milliarden

Buenos Aires, 8. Aug. (Eig. Dienst.)

Amlich wird bekanntgegeben, daß das nordamerikanische Haushaltsbüro zur Bewältigung der Kriegskosten für die Zeit vom 1. Juni 1940 bis 30. Juni 1943 205 514 657 286 Dollar bereitgestellt hat.

## Donate und die Pilze

ROMAN VON ANNA ELISABET WEIRAUCH

Nachdruck verboten

39. Fortsetzung

Alle Müdigkeit ist verfliegen; fünf Minuten später sitzen sie wieder alle um den ovalen Tisch, und Inneke kommt endlich zum Reden: Ja, Matthias hat die Botschaft überbracht, sie wäre aber auch ohnedies gekommen, sobald sie mit der dringendsten Arbeit fertig war... sie war schon im Geben, da ist Herr Heysingk zurückgekommen und hat mit ihr sprechen wollen... und was er ihr erzählt hat, das war schon der Mühe wert, noch eine Stunde zu bleiben... obgleich... es ist so unauffällig... die Inneke greift sich immer wieder mit beiden Händen an den Kopf, als wollten ihr die Gedanken davonlaufen — Herr Heysingk hat ihr erstmalig zur Verlobung gratuliert, von der er eben gehört hatte... und dann haben sie noch allerhand miteinander besprochen... er war besonders lieb und ganz wie ein väterlicher Freund, und schließlich hat er ihr mitgeteilt, daß er zu der alten Baronin hinaufgerufen worden ist, um bei der Änderung ihres Testaments behilflich zu sein. Darüber sind sie alle äußerst erstaunt, aber Inneke sagt: „Oh, es ist nicht das erstmalig Sie bespricht alles Geschäftliche mit ihm, das weiß ich. Aber er redet sonst nie mit mir darüber, natürlich. Nur diesmal... weil er wohl selbst verwundert war... und sie hat ihm auch aufgetragen, es mir zu sagen: sie will mein erstes Kind zum Erben einsetzen, ihren Urenkel. Begreif ihr nun so etwas?“

Die Großmama droht nicht ein einziges Mal, ihr Testament umzustößen, als sie Inneke sieht. Sie ist ganz ungewöhnlich sanft und gütig zu ihr. Manchmal wechseln Donate und Inneke einen raschen erstaunten Blick. Die Bekommenheit, mit der sie zu diesem Besuch angetreten sind, war ganz überflüssig.

## Der große neue Erfolg unserer U-Boote

Aus dem Führerhauptquartier, 8. August.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaukasusgebiet wird der Feind rastlos verfolgt. Dreißig Kilometer nördlich und nordostwärts Kasnodars durchbrachen deutsche Truppen eine feindliche Panzergrabenstellung. Schnelle Verbände erreichten den Laba-Fluß. Die Städte Armawyr und Kurgannaja wurden nach hartem Kampf genommen. Die Luftwaffe griff, den eigenen Panzerspitzen voraus, marschierende Kolonnen sowie Transportbewegungen und Einschiffungen an der Schwarzmeerküste an. Nördlich des Sal gewannen deutsche und rumänische Truppen bei ungewöhnlicher Hitze gegen zähen feindlichen Widerstand weiter an Boden und schossen bei der Abwehr von Gegenangriffen 23 feindliche Panzer ab. Im großen Donbogen sind die deutschen Truppen nordwestlich Kalatsch erneut zum Angriff angetreten. Starke Nahkampfliegerverbände griffen in die Erdkämpfe ein und zerschlügen Stauungen feindlicher Kräfte an den Übergängen und Fähren des Don.

Die Abwehrschlacht im Raum Rschew hat sich noch auf weitere Frontabschnitte ausgedehnt. Die schweren Kämpfe halten an. An mehreren Stellen wurden die Sowjets im Gegenangriff zurückgeworfen. Kampfgeschwader setzten sich in zahlreichen Angriffen gegen sowjetische Truppen-, Panzer- und Kraftfahrzeugansammlungen besonders ein. Die Bolschewisten hatten wieder hohe Menschen- und Materialverluste. Eine Panzerdivision vernichtete in diesen Kämpfen am 6. und 7. August 54 feindliche Panzer.

An der Wolchow-Front und vor Leningrad wurden mehrere Angriffe der Sowjets zum Teil im Nahkampf abgewiesen, feindliche Bereitstellungen durch wirksames Artilleriefeuer zerschlagen.

Im Finnischen Meerbusen wurden auf einem feindlichen Wachboot Bombentreffer erzielt.

In Ägypten griffen deutsche und italienische Kampfflugzeuge britische Batteriestellungen und Kraftfahrzeugansammlungen

mit guter Trefferlage an. Deutsche Jäger schossen in Luftkämpfen 13 britische Flugzeuge ab. Ein eigenes Flugzeug ging verloren. Im Südwesten Englands belegten leichte Kampfflugzeuge bei Tag kriegswichtige Ziele mit Bomben schweren Kalibers, die Brände und Explosionen zur Folge hatten. In der vergangenen Nacht wurden Hafens- und Rüstungsanlagen an der englischen und schottischen Ostküste sowie im Osten Mittelenglands bombardiert.

In der Nacht zum 7. August kam es im Kanal zwischen deutschen Minensuchbooten und acht englischen Schnellbooten zu einem Gefecht, in dessen Verlauf zwei feindliche Boote so schwer beschädigt wurden, daß mit ihrem Verlust zu rechnen ist. Auf weiteren Booten wurden Treffer erzielt. Im gleichen Seegebiet griffen in derselben Nacht mehrere britische Schnellbootflotten wiederholt ein durch Minensuchboote gesichertes deutsches Geleit erfolgreich an. Im Verlauf des Gefechtes, das teilweise auf nächste Entfernung unter Einsatz von Maschinenwaffen und Handgranaten ausgetragen wurde, gelang es unseren Booten, ein britisches Schnellboot zu versenken, ein zweites, dessen Sinken nicht beobachtet werden konnte, in Brand zu stecken und sechs weitere Boote zu beschädigen.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, versenkten unsere Unterseeboote im Atlantik in harten Angriffen aus stark gesicherten Geleitzügen der Amerika-England-Fahrt sieben Schiffe mit zusammen 49 000 BRT und einen Bewacher. Im Mittelatlantik, in amerikanischen Gewässern und vor den Geleithäfen der westafrikanischen Küste fielen ihren Torpedos weitere 8 Schiffe mit 54 181 BRT und ein amerikanischer Zerstörer zum Opfer. Unter den versenkten Schiffen befand sich ein großer Munitionsdampfer sowie ein mit Panzerkampfwagen und Flugzeugen beladenes Schiff, das nach Alexandria unterwegs war. Mit der Vernichtung dieser 15 Schiffe mit zusammen über 103 000 BRT wurde der englisch-amerikanischen Versorgungsschiffahrt durch unsere Unterseeboote ein neuer schwerer Verlust zugefügt.

## Neues in wenigen Zeilen

Staatsbegräbnis für General der Flieger Thomson. Der Führer hat für den am 5. August 1942 verstorbenen General der Flieger Thomson ein Staatsbegräbnis angeordnet. Der feierliche Staatsakt findet am Montag, 10. August 1942, im Ehrensaal des Reichsluftfahrtministeriums statt. Am Samstagmittag erfolgte die Überführung der Leiche vom Hindenburg-Krankenhaus zum Reichsluftfahrtministerium mit motorisiertem Ehrengeleit.

Ministerrat in Vichy. Unter dem Vorsitz von Marshall Pétain fand am Freitag um 10.30 Uhr der übliche Ministerrat im Pavillon Sevigné statt.

Widerspenstige Juden in Rumänien werden deportiert. Die Deportierung aller in Rumänien lebenden Juden mit ihren Familien in die eroberten Gebiete jenseits des Bug wird in einer amtlichen Mitteilung solchen Juden angedroht, die sich der Arbeitspflicht entziehen oder hamstern und die kriegswirtschaftlichen Bestimmungen sabotieren.

Neuer Verkehrsflugplatz in der Türkei. Der Flugplatz von Afonkarahissar, 230 Kilometer südöstlich von Istanbul und rund 200 Kilometer südwestlich von Ankara, wird für den Personenverkehr ausgebaut. Nach Fertigstellung der Anlagen wird er in das bestehende Zivil-Luftverkehrsnetz der Türkei eingegliedert.

Hongkong-Chinesen können für Japan optieren. Den in Hongkong lebenden Chinesen wurde jetzt die Möglichkeit zum Erwerb der japanischen Staatsangehörigkeit geboten. Wie der japanische Generalgouverneur Generalleutnant Isagai erklärte, bleibt es den Chinesen jedoch unbenommen, ihre chinesische Staatsangehörigkeit beizubehalten.

USA beschlagnahmen 150 von Argentinien gekaufte Waggon. 150 Eisenbahnwaggon, die argentinische Staatsangehörige in den Vereinigten Staaten gekauft hatten, wurden vor ihrer Ablieferung durch die nordamerikanische Regierung beschlagnahmt. Nach Meldungen aus Washington haben jetzt Beamte der argentinischen Botschaft Verhandlungen mit dem Staatsdepar-

tement aufgenommen, um diese so dringend benötigten Wagen vertragsmäßig zu erhalten.

Roosevelt ruft nach Schrott. 17 Millionen Tonnen Schrott fehlen den Vereinigten Staaten, erklärte Roosevelt, um die Hochöfen bis Ende des Jahres in Betrieb halten zu können. Der Chef des Kriegsproduktionsamtes, Donald Nelson, habe ihm mitgeteilt, daß aus diesem Grund die im Gang befindliche Sammelaktion von Alteisen und Schrott fortgesetzt werden müsse. Weiter kündigte Roosevelt an, daß alle alten Eisenbahnschienen und Stahlträger, alle überalterten Maschinen wie auch Kupfer, Gummi und anderes Material durch die Sammelaktion erfaßt werden müßte. Selbst die alten Kanonen und Bronzestatuen, die sich in verschiedenen Parks der USA befinden, werden eingeschmolzen.

Erdbeben in Mittelamerika. Mittelamerika ist in der Nacht zum Freitag von einer schweren Erdbebenwelle heimgesucht worden, wie aus New York gemeldet wird. Betroffen wurden Guatemala, Salvador und Mexiko. Der Hauptherd des Erdbebens wird im Karibischen Meer vermutet. Die bisher vorliegenden Meldungen lassen noch nicht erkennen, wie hoch die Zahl der Opfer und wie groß der angerichtete Sachschaden ist.

Mexikanische Landarbeiter für die USA. USA hat mit Mexiko ein Abkommen getroffen, wonach zur Behebung des Mangels an Arbeitskräften in der nordamerikanischen Landwirtschaft mexikanische Landarbeiter nach den USA geschickt werden.

Chile erhält ein Wirtschaftsministerium. Wie aus Santiago de Chile gemeldet wird, beschloß der chilenische Kabinettsrat die Schaffung eines Wirtschaftsministeriums. Die Leitung des neuen Ministeriums soll dem bisherigen Handelsminister Suarez übertragen werden.

Amstanztritt des kolumbianischen Staatspräsidenten. Wie aus Bogota gemeldet wird, trat der neugewählte kolumbianische Staatspräsident Lopez, der der liberalen Partei angehört, am Freitag sein Amt an. Die Zusammensetzung der neuen Regierung ist noch nicht bekannt.

Großmama hält keine ermahnenden Reden, sie benimmt sich ganz wie eine liebevolle Großmutter, die die Braut ihres Enkels empfängt. Nur daß sie keine lobenden Worte für diesen Enkel findet und nicht mit tränenden Augen bittet: „Mach ihn glücklich.“ Im Gegenteil. Sie sagt mit einiger Schärfe und Festigkeit: „Laß dich nicht von ihm unglücklich machen. Halt ihn fest an der Kandare! Und vor allen Dingen: gib ihm kein Geld in die Finger! Laß dir nicht einreden, daß er es besser verwalten kann! Die Rainers verstehen nicht mit Geld umzugehen. Man braucht keine Liebe dafür zu haben, gut. Man kann es hassen. Aber es ist sehr gefährlich, die Macht dessen zu unterschätzen, das man haßt. Ich hasse das Geld auch. Aber eben darum hüte ich mich, in seine Sklaverei zu geraten. Die Rainers verachten es, werfen es weg und laufen ihm dann vergeblich nach. Geld kann nie unser Freund sein, aber wir können es zwingen, unser gehorsamer Diener zu werden. Dazu gehört Verstand, Wachsamkeit, Energie... Ich hoffe, mein Kind, daß du etwas Rückgrat in die Familie bringst.“ Sie mißt Inneke mit einem wohlwollenden und zufriedenen Blick. „Wenn du einen Rat und eine Stütze brauchst, dann wende dich an mich. Und wenn ich nicht mehr da bin, Herrn Heysingk, der dir immer ein guter Freund sein wird. Er hat zwar nicht das, was die Rainers für anständige Frauen so unwiderstehlich macht...“ Kaum merklich schweift ihr Blick eben ab, nach der Wand gegenüber, ein kurzer Blick voll Geringschätzung und Zärtlichkeit... und Donate, die unwillkürlich diesem Blick folgt, sieht das schöne Gesicht Großvaters aus dem breiten Goldrahmen lächeln.

„Aber dafür ist er verlässlich und gewissenhaft. Sonderbar, daß Frauen dafür so wenig Interesse haben. Oder erst, wenn sie so alt sind, daß sie schon aufgehört haben, Frau zu sein.“ Nicht immer, denkt Donate mit einem schmerzlichen Lächeln. Oder vielleicht doch?

Denn ob Henner Heysingk verlässlich und gewissenhaft ist, darüber hat sie noch nie nachgedacht...

„So, und nun geh, mein Kind!“ sagt die Großmama freundlich, und als auch Donate sich gehorsam erhebt, befiehlt sie: „Du bleibst. Mit dir habe ich noch zu reden!“

„Ein liebes Kind!“ nickt die alte Dame befriedigt nach der geschlossenen Tür hin. „Sie hat so ein klares verständiges Gesicht. Und etwas Nüchternes und Praktisches in ihrer Art. Vielleicht ergibt es eine ganz gute Mischung. Ich bin neugierig, ob ich meinen ersten Urenkel noch zu sehen bekomme!... Aber worüber ich eigentlich mit dir reden wollte: wenn es wirklich noch eine schwache Möglichkeit gibt, um Bucheck wieder hoch zu bringen... vielleicht hat diese kleine Frau das Zeug dazu, wenn man sie etwas unterstützt. Aber die Weiber müssen aus dem Haus!“

„Aber Großmama!“ sagt Donate erschrocken. „Fühlst du dich getroffen? Du wirst ja so wieso bald abreisen. Du hast doch wohl nicht die Absicht, dich als dauernden Gast in einer jungen Ehe niederlassen? Und noch dazu, wo dir dieser Hallodri den Hof gemacht hat...“

„Nein... es ist zwar nicht... aber natürlich werde ich...“

„Bitte, streng dich etwas an und sprich in vernünftigen abgeschlossenen Sätzen! Ich kann dieses Gestammel nicht ausstehen! Also du versprichst mir, abzureisen!“

„Ich verspreche es dir, Großmama.“

„Gut. Ich werde mich dafür erkenntlich zeigen. Aber du bist nicht die einzige. Schwestern sind mindestens so eifersüchtig wie verlassene Bräute. Ich habe das durchgemacht. Deine Tante Sophie...“ Einen Augenblick schließen sich die runzligen Lider über den alten Augen. „Nein, es war nicht deine Tante. Ich fange wahrhaftig an, alt zu werden, aber die Mädchen müssen weg.“

„Wo sollen sie denn hin, Großmama? Sie haben doch nichts, wovon sie leben können!“

## Entscheidungsstunden in Bombay

Stockholm, 8. Aug. (Eig. Dienst.)

Die englische Regierung in Neu-Delhi hat die erste Maßnahme gegen die Möglichkeit einer Ungehorsamkeitsbewegung getroffen. Sie hat auf Grund der Gesetzgebung über den Kriegszustand eine Verordnung erlassen, die jede Schließung von Gaststätten und Läden, selbst an religiösen Trauertagen, verbietet.

Die Kongreßpartei hat am ersten Tag ihrer Beratungen in Bombay noch keinerlei Beschluß gefaßt, sondern nur Reden entgegengenommen, die, wie üblich, in vielen Farben schillern. Gandhi betonte, daß der von ihm erwartete Kampf, der größte seines Lebens, völlig gewaltlos geführt werden müsse. In seinen philosophischen Betrachtungen nahm er gegen die französische und russische Revolution Stellung, in seinen politischen betitelt er sich als guter Freund der Engländer, die er vor ihren eigenen Fehlern warnen müsse.

Der Kongreßpräsident Azad empfahl in seiner Rede, nicht weiter auf Versprechungen zu vertrauen, dagegen verbieth er bei sofortiger indischer Unabhängigkeit Beitritt zu der Liga der Verbündeten Englands. Der letzten Cripps-Erklärung gegenüber betonte er, der Kongreß wünsche nicht Regierungslosigkeit, sondern eine Änderung der Regierung. Das Schlagwort „Verlaßt Indien!“ bedeute nicht mehr und nicht weniger als die vollständige Auslieferung der Macht in indische Hände. Nehru meinte in seiner zur Begründung der Ausschlußschließung bestimmten Rede, es sei offenkundig, daß die englische Regierung in Indien in der Kongreßpartei ihre schlimmste Gefahr erblicke. Die kommunistischen Mitglieder des Kongresses haben im englischen Auftrag einen Änderungsantrag zu der „Verlaßt-Indien“-Entschließung eingebracht. Sie stehen im englisch-bolschewistischen Sold und sind nichts als ein Werkzeug der Fremdherrschaft.

## Die deutsche Keiltaktik

Fortsetzung von Seite 1

E. A. Montague am Samstag den Engländern ein sehr düsteres Bild von der Gesamtlage gezeichnet. Es sind ja nicht nur die schweren Niederlagen der Sowjets, die das englische Gemüt belasten, dazu kommt unsere Schlacht gegen die feindliche Tonnage, über die am Samstag erneut eine Siegesmeldung vom Oberkommando der Wehrmacht herausgegeben werden konnte. Und schließlich haben die Engländer mit der Zuspitzung der Lage in Indien eine neue Sorge zu den alten hinzubekommen. Man kann es deshalb verstehen, daß Churchill in dieser Situation keine Hemmungen kennt, um die Sowjets zur Fortführung ihrer Blutopfer anzustacheln, von denen die englische Presse ja selber sagt, daß sie auch für Englands Sache gebracht werden. Montague stellt fest, daß die Deutschen einen riesigen Keil zwischen die Kaukasus-Armee und die Wolga-Armee getrieben hätten. Die Initiative läge jetzt allein bei ihnen. Das Schicksal der sowjetischen Streitkräfte, die zwischen dem deutschen Keil und dem Schwarzen Meer eingekengt wurden, sei fast wichtiger, als die Olfelder von Maikop, die so gut wie sicher verloren seien. Die sowjetische Verteidigung westlich von Stalingrad halte zwar noch aus, sei aber auch nicht mehr sehr stark: Mit einem Wort, die ganze Lage sei kritisch und ebenso würde die Entwicklung in Indien mit Besorgnis verfolgt. Auch die australische Lage habe in Australien und in England Besorgnis hervorgerufen, wenn sie auch nicht so kritisch sei wie die Lage in der Sowjetunion. „Man kann verstehen, daß das australische Volk ziemlich entsetzt ist, daß die USA-Truppen in Australien nicht so zahlreich sind, wie es den Anschein hatte“, erklärte Montague. Mit dieser Bilanz einer der schwärzesten Wochen, die unsere Feinde erlitten haben, gehen die Engländer in ihren Sonntag hinein.

„Eben darum! Wenn sie das hätten, wäre es längst nicht so schlimm. Aber wie soll denn Bucheck fünf untätige Weiber ernähren?“

„Sie sind nicht...“

„Ja, ja, ja, ich weiß. Sie sind ungeheuer fleißig. Und bringen es mit all ihrem Fleiß zu nichts. Da verspreche ich mir mehr von dieser kleinen Person... Heysingk lobt sie ja über den grünen Klee.“

„Und du gibst viel auf sein Urteil?“ fragt Donate mit trockener Kehle.

„Enorm viel. Er ist der einzig vernünftige Mann in der ganzen Gegend. Auch der einzige, der es zu etwas gebracht hat. Was ja das sichtbarste Zeichen von Vernunft ist. Daß er im Privatleben eine fixe Idee hat, hat seinen klaren Blick in geschäftlichen Dingen nicht getrübt, und also geht es mich nichts an.“

„Was hat er denn für eine fixe Idee?“ Donate macht ein sehr gleichgültiges Gesicht, aber sie fühlt ihr Herz hämmern.

„Ich habe eben schon betont, daß es mich nichts angeht. Also rede ich auch nicht darüber. Ich bin doch keine Schwätzbase. Ich dachte, daß du unterrichtet wärest, sonst hätte ich auch die Bemerkung unterdrückt. Im übrigen ist ja jetzt gar nicht von Herr Heysingk die Rede, sondern von den überstündigen Mädchen. Besteht denn da gar keine Möglichkeit, sie aus dem Hause zu bringen?“

„Die Lux könnte singen lernen... aber das ist doch auch nicht in deinem Sinn.“

„Es gibt allerhand Arten, um zu einem Mann zu kommen. Vielleicht ersingt sie sich einen. Und Sabine? Sie scheint mir noch diejenige zu sein, die am meisten davon versteht, einen Haushalt zu führen. Warum heiratet sie nicht? Sie ist doch noch nicht so alt.“

„Sie ist genau so alt wie ich.“

„Nun also... Aber du bildest dir wahrscheinlich ein, Wichtigeres zu tun zu haben.“

„Das nicht.“ (Roman-Fortsetzung folgt.)

## Nor

Zum er norwegisc wir irgen schen Wa Feldweg u werk und feld heran pes Dutze den noch vom Unkl

Die mei und verst haben es sich nun, können. sie uns v beidstadi noch au aber ins übernomm tion dem Sport unt Sobald di schaffen ur nen heran in einen Mit Rück lung des v die Dauer lich halter nur für o Teil ihres lig gemeld sechs Mo bring nat die Ausbl sich. In ab Schwierig

Es ware Oslo oder die wir h Sie gehen bei der Fe vorbel, fin in ihren politischer Schulung. I eben k lige Arbeit nicht; es h können. willigen M in seiner u und sich sollt, lag lungswelt vor allem tanz und s man denn d des Arbeit

Es ist se die besond wegischen scheint. E und man i obachten, deutsche Z Landes ne wegische herlich. Deutschen keit und U Gang, a auf der E wegern ver zuviel gesa norwegisch unwesentli nisses z wegen gew

Man lief Küche von werden, wi gedacht we uns hier d zeitgest bräute, T leben läßt, einzelnen von den Schränken gaben uns hundertealt die nicht Schriftstell gerade von worden ist, durch die

Landes ihre nicht der wendung N zufüllen ha

Auch diese wurde erled 1943. PK

MARCHIVUM

u-Delhi hat Möglichkeit getroffen. Übung über erlassen, und Lilitagen, ver-

n Tag ihrer einerlei Be- nalen Farben er von ihm nes Lebens, müße. In angen nahm assische Re- tischen be- Engländer, ern warnen

stahl in sel- chungen zu i sofortiger zu der Liga ber letzten te er, der meslosigkeit, erung. Das eude nicht vvollständige sche Hände. ründung der en Rede, es e Regierung Regierung in schlimmste tischen Mit- englischen ag zu der eingebracht. bewistischen erkezeug der

ktik

Engländern Gesamtlage die schwe- ie das eng- nmt unsere indliche erneut eine amando der den konnte. oder mit der n eine neue mmen. Man Churchill ungen kennt, ihrer Blut- die englische ch für Eng- Montague nen riesigen mee und die Die Initiative as Schicksal is zwischen Die schwarzen wichtiger, o gut wie etische Ver- halte zwar r sehr stark; sei kritisch ng in Indien e australi- en und in k, wenn si- Lage in der en, daß das tzt ist, daß icht so zahl- hatte", er- Bilanz einer sere Feinde der in ihren

ten, wäre es ie soll denn ernähren?"

ungeheuer em Fleiß zu hr von die- lobt sie ja

vernünftige ch der ein- at. Was ja unft ist. Daß hat, hat sei- chen Dingen es mich

Idee?" Do- ges Gesicht, n. daß es mich nicht dar- atzbase. Ich sonst hätte drückt. Im Herr Hey- überstän- a gar keine u bringen?" - aber das nt."

zu einem ngt sie sich ir noch die- on versteht, heiratet sie alt."

dir wahr- zu haben." zung folgt.)

# Norwegische Frauen

Hamar, im Sommer 1942.

Zum erstenmal sahen wir die Mädchen vom norwegischen weiblichen Arbeitsdienst, als wir irgendwo östlich des Mjössa-Sees zwischen Wald und Wiesen auf einem schmalen Feldweg Halt machten und uns durch Buschwerk und Brombeergestrüpp an ein Rübenfeld heranarbeiteten. Dort hockte ein knapper Dutzend norwegischer Mädels zwischen den noch jungen Pflanzen und befreite sie vom Unkraut.

Die meisten dieser Arbeitsmädchen sprachen und verstanden recht gut Deutsch. Sie haben es auf der Schule gelernt und freuten sich nun, es endlich einmal anwenden zu können. Frei und ungezwungen berichteten sie uns von ihrer Arbeit. Der weibliche Arbeitsdienst in Norwegen besteht vorläufig noch auf freiwilliger Grundlage. Wohl aber ist auch er von der neuen Staatsführung übernommen und als selbständige Organisation dem Departement für Arbeitsdienst und Sport unter Minister Exel Stang unterstellt. Sobald die technischen Voraussetzungen geschaffen und vor allem genügend Führerinnen herangebildet worden sind, wird auch er in einen Pflichtdienst umgewandelt werden. Mit Rücksicht auf die besondere Entwicklung des weiblichen Arbeitsdienstes hat man die Dauer der Dienstzeit noch sehr beweglich halten müssen. Es gibt Mädchen, die sich nur für drei Wochen, also etwa für einen Teil ihres Urlaubs oder ihrer Ferien, freiwillig gemeldet haben, während sich andere für sechs Monate zur Verfügung stellten. Das bringt naturgemäß einige Schwierigkeiten für die Ausbildung und die Diensterteilung mit sich. In absehbarer Zeit aber wird auch diese Schwierigkeit behoben werden.

Es waren frische, gesunde Mädels, meist aus Oslo oder den mittleren Städten des Landes, die wir hier im Rübenfeld arbeiten sahen. Sie gehen tags über zu den Bauern, um ihnen bei der Feldarbeit zu helfen. Ist dieser Dienst vorbei, finden sie sich am Nachmittag wieder in ihren Heimen zusammen zu mancherlei politischer, sozialer und volkstümlicher Schulung. Dieses gemeinsame Lagerleben kannte der ursprüngliche freiwillige Arbeitsdienst der norwegischen Mädchen nicht; es hat sich erst allmählich durchsetzen können. Daß man auf Grund einer freiwilligen Meldung außer der Arbeit auch noch in seiner Freizeit Pflichten zu übernehmen und sich ein- und unterzuordnen haben sollte, lag zunächst außerhalb der Vorstellungswelt dieser Mädchen. Sehr behutsam, vor allem durch die Pflege von Lied, Volkstanz und sonstigen heimischen Bräuchen, hat man denn die Mädchen auch für diese Seite des Arbeitsdienstes zu gewinnen gewußt.

Es ist seltsam, daß der Norweger selbst für die besondere Anmut und Schönheit der norwegischen Frau wenig Verständnis zu haben scheint. Er lebt sein eigenes Leben für sich, und man konnte dagegen immer wieder beobachten, wie der deutsche Soldat und der deutsche Zivilist, die nach der Besetzung des Landes nach Norwegen kamen, von den norwegischen Frauen und Mädchen besonders herzlich aufgenommen wurden. Denn beim Deutschen fanden diese Frauen jene Höflichkeit und Liebenswürdigkeit im natürlichen Umgang, auf der Straße, in den Geschäften, auf der Eisenbahn, die sie bei den Norwegern vermissen mußten. Es ist wohl kaum zuviel gesagt, wenn man behauptet, daß die norwegische Frau gleichsam zu einer nicht unwesentlichen Brücke des Verständnisses zwischen Deutschland und Norwegen geworden ist.

Man ließ uns in einem Lager in der Küche von Oslo eine Gastfreundschaft zuteil werden, wie sie schöner und freimütiger nicht gedacht werden kann. Zugleich aber zeigten uns hier die Mädchen etwas von ihrer Freizeitgestaltung, die alte Sitten und Gebräuche, Trachten und Volkstänze wieder beleben läßt. Die alten schönen Trachten der einzelnen norwegischen Landschaften sind von den Arbeitsmädchen aus Truhen und Schränken wieder hervorgeholt worden und gaben uns ein eindrucksvolles Bild der jahrhundertalten norwegischen Volkskultur, die nicht zuletzt — wie viele norwegische Schriftsteller haben uns das nicht bezeugt — gerade von der norwegischen Frau gestaltet worden ist. Diese norwegische Frau, die nun durch die Schule des Arbeitsdienstes geht, wird auch im Prozeß der Neuordnung des Landes ihren Platz einnehmen. Und es wird nicht der geringste sein, den sie bei der Hinwendung Norwegens zum neuen Europa auszufüllen haben wird.

Dr. Jürgen Bachmann.



Auch dieser Riese modernster Konstruktion wurde erledigt, trotzdem er in guter Deckung war. PK-Aufn. Kriegsber. Schambortzky-Atl.

# Neues Leben im Nebenland des Deutschen Reiches

Eindrücke von einer Fahrt ins Generalgouvernement / Betreuer und Betreute

Viele Fragen fliegen voraus, während der D-Zug Berlin—Warschau der Grenze des Generalgouvernements entgegenfährt. Es sind Fragen nach dem Gesicht des neuen Ostens, die auch uns im deutschen Westen bewegen müssen. Was ist eigentlich das Generalgouvernement? Abgekürzt nennt man es gerne das G. G. Ist es ein eigenes Staatsgebilde, ein Nebenland des Reiches, ein Provisorium oder ein Definitivum? Wenn auch bald drei Jahre vergangen sind, seitdem Polen verloren und die neue Ordnung begründet ist, stehen die Umrisse des neuen politischen Gebildes nur sehr schattenhaft vor dem Auge der Bevölkerung des Reiches. Man hat die Vorstellung von zerstörten Städten, symbolisiert durch die Ruinen Warschaws, und möchte wissen, welchen Grad des Fortschrittes, ja überhaupt welche Richtung der Neuaufbau in den besetzten polnischen Gebieten inzwischen angenommen hat. Wie weit ist dieses Land noch „Heimstätte der Polen“, bis zu welchem Grade und in welcher Frist kann es Siedlungsgebiet der Deutschen werden? Wie lebt man im G. G., wie wohnt man, wie ist man, wie verdient man? Wie steht es um das Ukraine-Problem im Gouvernement? Und vor allem: kann man schon von einer Leistung des Generalgouvernements für das Reich sprechen und worin besteht sie? Welche Chancen erwarten den Deutschen, der aus dem Reich ins Gouvernement übersiedelt und den Entschluß aufbringt, an dem Neuaufbau in diesem Gebiet teilzuhaben?

Eine Fülle von Fragen, die die Reise beantwortet soll. Die Grenze, die das Versailler Diktat dem Reich im Osten setzte und an der Pilsudskis Polenrepublik begann, die nun eingeebnete Grenze, an der von 1913—1939 die deutschen Reichsbahner Kehrt machen mußten, ist eine gute D-Zug-Stunde vor Posen bei Neu-Bentschen erreicht. Der Zug hat nach fünf Stunden Fahrt, die durch eine einzige Grünlandschaft führt mit wogenden Getreidefeldern, weiten Kartoffelfäckern und bunten Raps- und Mohnstreifen Kutno erreicht, nach dem die große Einkesselungsschlacht des Polenfeldzuges genannt wird. Hier ist Paß-, Zoll- und Devisen-Kontrolle, die recht gründlich verfährt. Die kleinen

Städtchen und Dörfer am Wege im Wartheland, die noch sehr polnische Namen führen, bei denen das Auge buchstabierte und die Zunge zerbricht, z. B. — von Wreschen bis Kutno — Oroschno, Wulka, Stralkowa, Slupca, Ciennin, Splawie, Konin, Patrzykow usw. zeigen zuweilen noch deutlich die Spuren des Krieges. Erst recht aber auf der Strecke von Kutno bis Warschau begegnen wir vielen Hausruinen und Straßenlücken, die das Artilleriefeuer und die Flieger gerissen haben. Einige erste Antworten auf die genannten Fragen seien hier vorweg gegeben. Sie erleichtern die Orientierung und werden uns begleiten auf einer Reise, die über Warschau, Lublin, Stanislaw, Kolomea, Kosow bis zur rumänischen und ukrainischen Grenze führt und über Lemberg nach Krakau zur Hauptstadt des Generalgouvernements.

Eine genaue Volkszählung über die Bevölkerungsaufgliederung im G. G. steht noch aus. Man darf aber davon ausgehen, daß heute über 18 Millionen Menschen im Gouvernement leben, davon 12—13 Millionen Polen, 4 Millionen Ukrainer und 2 Millionen Juden. Die Zahl der Deutschen, die dieses große Gebiet beherrschen und verwalten, macht kaum mehr als ein halbes Prozent der nichtdeutschen Bevölkerung aus. Die Größe und Schwierigkeit der Leistung der deutschen Verwaltung im Gouvernement ist schon aus diesem Zahlenverhältnis abzulesen. Als nach einem 18tägigen Feldzug der polnische Staat vernichtet war, kam es am 26. Oktober 1939, als die Militärverwaltung ihr Ende fand und der Erlaß des Führers über die Verwaltung der besetzten polnischen Gebiete vom 12. Oktober 1939 in Kraft trat, zur Errichtung des Generalgouvernements. Dieser Führer-Erlaß ist bis auf den heutigen Tag das Grundgesetz des G. G. geblieben. Der Führer-Erlaß unterstellte „die besetzten polnischen Gebiete“ dem Generalgouverneur für die besetzten polnischen Gebiete. Der Generalgouverneur untersteht unmittelbar dem Führer. Sämtliche Verwaltungsweize sind ihm zugewiesen. Seitdem der Zusatz „für die besetzten polnischen Gebiete“ am 30. Juli 1940 in Wegfall kam, spricht man nur noch vom „Generalgouverneur“ und vom „Generalgouverne-

ment“, das nun nicht mehr als ein vorübergehend besetztes Gebiet anzusehen ist, sondern als Nebenland des Reiches. Am 1. August 1941 wurde in Auswirkung der siegreichen Offensive gegen die Sowjetarmee der Distrikt Galizien dem Gouvernement angegliedert. So umfaßt heute das G. G. die fünf Distrikte: Warschau, Radom, Lublin,



Schwere Arbeit für die deutschen Aufräumungskolonnen in Kostow. PK-Aufn.: Kriegsber. Tippner.

Lemberg, Krakau. Die westlichen Gebietsteile der ehemaligen polnischen Republik, die heutigen Reichsgaue Danzig-Westpreußen und Wartheland sowie die Regierungsbezirke Zichenau und Kattowitz wurde dem G. G. nicht angegliedert. Ebenso wurden die ostwärts des Bug und des Sam gelegenen Gebietsteile des früheren Polen, die auf Grund des deutsch-sowjetischen Grenzvertrages vom 28. September 1939 nebst Zusatzprotokoll vom 4. Oktober 1939 der Sowjetunion als Interessenzone überlassen worden waren, später dem Reichskommissariat für die Ostgebiete zugeteilt. So umfaßt das G. G. nur einen Teil der früheren Republik Polen, die nach der Volkszählung von 1931 auf einer Fläche von 388 000 qkm über 32 Millionen Menschen besaß.

Ob die gegenwärtige Rechtsnatur des G. G. die endgültige sein wird, steht noch dahin. Es ist zwar Träger eigener Rechte und Verbindlichkeiten und dem Deutschen Reich gegenüber, von dem es durch eine Zoll-, Währungs- und Polizeigrenze getrennt ist, Ausland. Aber es ist dennoch kein selbständiges Staatsgebilde geworden. Es ist vielmehr, wie sich aus dem Führer-Erlaß ergibt, „in die Verwaltung des Deutschen Reiches“ übernommen. In dem Telegramm, das der Führer zum zweiten Jahrestag des G. G. an den Generalgouverneur Dr. Frank gerichtet hat, nannte er das G. G. „Vorplatz des Reiches“. Eigenart und Aufgabe des G. G. hat gelegentlich Reichsminister Dr. Hans Frank wie folgt gekennzeichnet: „Durch intensive deutsche Arbeit ist aus den besetzten polnischen Gebieten; jenem zerrütteten und verwüsteten Land, das „Generalgouvernement“, ein wohlgeordnetes Staatsgebilde ureigener Prägung geworden, das sich mit seiner rasch fortschreitenden politischen und wirtschaftlichen Konsolidierung zu einem „Nebenland des Deutschen Reiches“ mit eigener Regierungs- und Verwaltungsform weiter entwickelt hat. Als erstes Gebiet Europas, das nach Ausschaltung des in ihm vorherrschend gewesenen antikoninentalen britischen Einflusses geordnet und konsolidiert an die endende und konsolidierende Macht des Reiches engstens herangeführt wurde, hat es eine neue Form der Eingliederung in den mittlereuropäischen Großraum gefunden, und damit auch einen konstruktiven Beitrag zum Zusammenwachsen des Kontinents und zum werdenden Großraum Europa geleistet. Zuerst Wall, dann ausgebautes Sprungbrett gegen den Bolschewismus, jetzt Brücke zur kämpfenden Front und zum entboltschewiserten Osten, galten und gelten alle Anstrengungen auch des G. G. dem Entscheidungskampf um Europas Kultur und Größe und dem Führer in diesem Kampfe, Adolf Hitler!“

Vier Fünftel aller Zufuhren an die Front gehen über die Straßen und Eisenbahnen des Gouvernements. Der Ausbau der Straßen und der Eisenbahnen, die nach Osten führen, wurde und wird mit Hochdruck betrieben. Überall sieht man Juden-Kolonnen im Straßenbau eingesetzt und zu Hunderten und Tausenden bringen die Polen auf ihren Panjewagen Materialien für den Straßenbau heran. Die Landwirtschaft des Gouvernements, die 65 Prozent der gesamten Wirtschaft des G. G. ausmacht, schiebt den größten Teil ihrer Ernte an die Front. Und auch die Industrie des G. G. ist ein Teil und ständig wichtiger Teil des großen Rüstungsarsenals geworden, in dem Waffen für den Sieg geschmiedet werden. Die polnische Bevölkerung lebt bei schmalsten Rationen. Man kann sagen, sie hungert sich durch. Dieser Zustand rechtfertigt sich in dem Gedanken, daß zunächst die deutsche Wehrmacht erhalten muß, was sie braucht, und daß sie sich aus den Kräften der eroberten Gebiete versorgen muß, um die Bevölkerung des Reiches zu entlasten, bis diese aus den Überschüssen des Ostens in größerem Maße Nutzen ziehen kann. Denn bis dicht an die Frontlinie sind die Felder bestellt und der Zeitpunkt, da die ersten Ernten spürbar auch im Reich werden, kann so ganz fern nicht mehr sein.

Dr. Heinz Berns.

# Wasser für Rommel

Die Wasserversorgung der Panzerarmee Afrika / Spezialtruppen am Werk

PK. Die Sieger von Tobruk und Marsa Matruh fanden Gebirge von Blechkanistern mit der Aufschrift „Water“ — die transportablen Wasservorräte der englischen Armee in Ägypten. Doch keiner dieser Kanister erfüllte mehr seinen Zweck. Jeden einzelnen, den man nicht mehr hatte ausgießen können, hatte wenigstens ein englisches Seitengewehr durchbohrt, so daß das kostbare Naß in der Wüste versickert war. Mag anderswo der Kampf um Brot und Fleisch geführt werden — bei uns in Afrika ist Wasser wichtiger. Wir können wohl drei Tage hungern, wiewohl wir es nicht brauchen, aber drei Tage dursten könnten wir nicht. Und auch das brauchen wir nicht. Das Wasser ist unser täglich Brot, und mit der Zuverlässigkeit und Genauigkeit, die jede deutsche Organisationsmaßnahme auszeichnet, hat die deutsche Führung in Afrika auch für Wasser gesorgt.

Jede Armee führt eine Karte der eigenen Stellungen und eine Karte der Feindlage. Das Oberkommando der Panzerarmee Afrika führt außerdem eine Wasserkarte, die nicht nur für das tägliche Leben der Truppe, sondern auch für militärische Operationen von weitgehender Bedeutung sein kann. Wenn schon seit alten Zeiten der Krieg in der Wüste um Oasen und Wasserstellen geführt wird und blutige Stammesfehden immer wieder aus diesem Anlaß entbrannt sind, so nimmt es nicht wunder, daß eine moderne Armee im Wüstensand einen „Wassergeneralsstab“ von Ingenieur-Offizieren und eine regelrechte Wasserversorgungstruppe braucht, um beweglich, schlagkräftig und auch gesund zu bleiben.

Während andere Menschen auf der Landkarte nach Ortschaften, Höhenzügen, Straßen suchen, interessieren den für die Wasserversorgung der Armee verantwortlichen Offizier nur die Wasserstellen, die sich übrigens in Nordafrika haargenau mit dem Standplatz der in der Karte verzeichneten „Ortschaften“ decken. Da sehen wir sie eingekreist, die vielen „Birs“, unter denen man kümmerliche Zisternen zu verstehen hat, oder die „Maaten“ und „Abars“, flache Brunnen von meist geringer Ergiebigkeit, und schließlich die „Sanyets“, das sind die Punkte mit regelrechten Tiefbrunnen, aus denen die Hand- oder Motorpumpe den kühlen und klaren Tropfen fördert, den wir um so höher schätzen, je seltener er ist.

Aber noch mehr zeichnet die sauber geführte Wasserkarte, aus deren Eintragungen wir ein interessantes Stück Kriegsgeschichte ablesen können: genaue Mengenabgaben in Kubikmetern und eine nach vier Stufen gegliederte Qualitätsbezeichnung. Was die Erfahrung dem Landsier in Afrika längst gelehrt hat, bestätigt hier die zuverlässige Karteneintragung: Dernawasser ist das beste, und die Brunnen von Derna fließen Gott sei Dank! reichlich. Wer mit dem Zauberwort „Dernawasser“ seine Feldflasche oder seinen Kanister öffnet, ist gern gesehener Gast in jedem Zelt und auf jedem Lastkraftwagen. Jedoch — die Wüste ist breit, und Derna ist weit — den Hauptbedarf müssen die vielen anderen Wasserstellen decken, die unsere Führung ermittelt, ausgebaut oder auch gänzlich neu angelegt hat.

So wichtig das Thema Wasser unseren Afrikanern auch ist, so ahnen sie doch nicht, welche Mühe seine Auffindung, Förderung und Aufbereitung macht, ehe sie es an einer Zapfstelle in ihre Feldflasche rinnen lassen. Eine Wasserversorgungskompanie setzt sich zum größten Teil aus reinen Fachleuten zusammen. Wir finden in ihr Ingenieure, dazu

Wasserbautechniker, Bohrmeister, Elektrotechniker für die Pumpen, Schlosser für Werkstatt und Gerät, Erdarbeiter. Die Heimat hat der Wasserversorgungstruppe für Afrika die besten und modernsten Maschinen und Gerätschaften mitgegeben, damit keiner von Rommels Soldaten zu dursten braucht, damit kein Fahrzeug wegen Wassermangels unbrauchbar wird, kein Lazarett, die für die sanitäre Versorgung erforderlichen Wassermengen entbehren soll. Daher haben wir in Afrika Bohr- und Pumpanlagen, die eine Tiefe bis zu hundert Meter erreichen und somit auch dem trockensten Landstrich Wasser abzurufen in der Lage sind.

Doch vor allem bedient sich die Wasserversorgungstruppe der Panzerarmee Afrika der bereits vorhandenen Wasserstellen, die sie reinigt und neu in Betrieb setzt, so daß selbst kleinste Araberbrunnen kurz nach ihrer Auffindung genießbares — d. h. in Afrika muß ausnahmslos jedes Wasser abgekocht werden — Süßwasser spenden. In den Dünen am Meer entstehen außerdem sogenannte Sickerkammern, tiefausgeschachtete und abgedeckte Gräben, die häufig schon nach kurzer Zeit und in erstaunlich geringer Tiefe für die menschliche Ernährung brauchbares Wasser abgeben.

Wir haben in Nordafrika auch eine Destillationskompanie, die Meerwasser destilliert und damit in Süßwasser umwandelt. Natürlich kann diese Kompanie wegen des schwierigen Destillierverfahrens nur einen kleinen Teil des Wasserbedarfes der Truppe befriedigen, aber immerhin, sie macht die Panzerarmee bis zu einem gewissen Grade von natürlichen Süßwasservorkommen unabhängig, zumal in Überbrückungszeiten beim Vormarsch, wenn der Tommy vor seiner Flucht mit stinkendem Öl die Brunnen und Wasserquellen unbrauchbar zu machen versucht hat.

Oft hört man die Frage: „Wieviel Wasser steht dem Soldaten in Afrika zu?“ Soweit es überhaupt nötig ist, Wasser zu kontingentieren, hat man seitens des Oberkommandos der Panzerarmee dafür eine Regelung gefunden. Fünf Liter, zwei davon für Trinkzwecke, drei zum Kochen und Waschen können aus den vorhandenen Wasserstellen pro Kopf gefördert werden. Wenn in besonderen Zeiten der einzelne Soldat nicht immer diese Menge zur Verfügung hat, so liegt es daran, daß es im Afrikakrieg Situationen gibt, in denen der Transport anderer Dinge noch wichtiger ist als der von Wasser. Dann heißt es zumal für die im Kampf liegende Truppe, sich tageweise nur mit einer ganzen oder gar einer halben Feldflasche voll Flüssigkeit zu begnügen — ein Opfer, das gewiß hart, aber durch den hohen Preis des Sieges gerechtfertigt ist.

Natürlich ist man unserem Wasser auch chemisch zu Leibe gegangen und kennt seine Zusammensetzung genau. Während jedes normale deutsche Leitungs- oder Brunnenwasser bis zu 50 Milligramm Kochsalz je Liter enthält, gibt es in der Wüste keine Wasserstelle mit nicht mindestens dem fünffachen Salzgehalt. Dernawasser, unser höchstes Labsal, enthält 250 Milligramm Salz, während unter ungünstigen Umständen sogar ein Salzgehalt von viertausend Milligramm in Kauf genommen werden muß. Europas Wasser bleibt uns unvergessen, und es gibt keinen deutschen Soldaten in Afrika, der nicht manchmal davon träumte, daheim ein volles Glas kühles, reines Wasser als Festtrunk an die Lippen zu setzen.

Kriegsberichterstatter Ernst Günter Dickmann.

# Warum zieht das Ewig-Weibliche uns hinan?

Eine Betrachtung über Mann und Frau von Konrad Wilutzky

Die Genialität der Frau wird vermisst, man kennt keine überlegenen genialen Taten, Erfindungen und Entdeckungen, die von Frauen durchgeführt worden wären; wenn sie viel zustande bringen, so bleibt es doch immer episodische Arbeit, sei es vor allem auf dem Gebiet der schönen Literatur oder der Kunst. Wahrhaft große Taten sind dagegen immer rein-männlicher Herkunft und hierbei tritt die Frau niemals als gleichberechtigt in der menschlichen Kultur- und Weltgeschichte in die Schranken; so hat man sich gewöhnt, die Frauen als nicht-genial zu vermerken und hat sich damit abgefunden. Auch die Frauen selbst.

Bei unseren germanischen Vordern war das anders, und Julius Cäsar hat uns berichtet, daß man bei ihnen die Genialität der Frau auf einer ganz breiten Grundlage anerkannte und sie beinahe über die männliche erhob und einschätzte, indem man den Frauen eine „seherische Befähigung“ zuerkannte, die den Männern abgab und die den Germanen als außerordentlich bedeutsam in der Mitwirkung im Gesamtleben und in der Gemeinschaft erschien.

Die Frau, so könnte man sagen, steht näher am Stamme der Natur, von dem sich der Mann durch seinen überwuchernden Verstand in weitere Entfernung gebracht hat, und daher auch ist die Frau noch der „unbewußten Allwissenheit der großen Urmutter teilhaftig“, wie Schopenhauer das an einer berühmten gewordenen Stelle ausgeführt hat, und so kommt es, daß die Frau durch diese ihre Nähe und unmittelbare Beziehung zur Natur wirksamer wird.

Mit Goethes „Faust“ ist es zunächst genau dasselbe, auch hier spielt nur der Mann anfänglich eine Rolle, auf ihn wird alles Licht gelenkt und es allein ist es, der die Entwicklung der Menschheit durch seinen unersättlichen Erkenntnisdrang garantiert. Von einer Frau vielleicht etwas Ähnliches zu erwarten, sie in einer nur ähnlichen Rolle sehen zu wollen, würde uns ganz einfach absurd und wohl sogar ein wenig lächerlich anmuten; nur auf den Mann kommt es an und was er in der Welt ausrichtet, wie er dahin stürmt als der Immer-Strebende, als der Feuergeist. Und wenn das Weib in seine gefahrbringende Nähe gerät, um so schlimmer für sie, so ein armes Gretchen zerbricht eben an dem himmelstürmenden Genius des faustischen Mannes und sinkt zur Bedeutungslosigkeit zusammen, ein Opfer, ein beklagenswertes Opfer zwar, aber dem Genius des Mannes, auf den es allein ankommt, dargebracht.

So geht es den ganzen Faust hindurch, der unter Führung des männlichen Genius ungebändigt fortgerissen wird und die Welt wie ein Blitz durchzuckt und es zum Schluß so herrlich weit bringt, „bis an die Sterne weit.“ Dann aber, als er ruhiger und besinnlicher zu werden beginnt, da kommt „gleich einer alten, halbverklungenen Sage erste Lieb' und Freundschaft mit herauf“, und da plötzlich kommt dem großen Goethe die Einsicht, daß das Ewig-Weibliche uns hinanzieht — auch in diesen größten Dingen, von denen er sein volles Leben hindurch gehandelt hat; das ist doch erstaunlich.

Die Frau ist nämlich schon da, wenn der Mann an das Ende seines Lebens kommt und, ob er will oder nicht, sein nimmersattes Streben nach Erkenntnis und letzter Willensakt einstellen muß, dann ist die Frau wieder da. Sie bewegt sich eigentlich nie vom Platz, sie ist immer zu Hause im Leben und in der Welt, und Hand aufs Herz, wäre es nicht geradezu fürchterlich, wenn auch die Frau von dieser Unruhe des Ewig-Suchenden, des Rastlos-Stürmenden und Nie-Befriedigten, von diesem faustischen Drange besetzt wäre, könnten wir es auch nur einen Augenblick lang wünschen und aushalten?

O, es ist gut so, daß es auch eine Erkenntnis, eine Weisheit auf den ersten Blick gibt, wie es eine Liebe auf den ersten Blick gibt, und nicht der Mann ist es diesmal, der sie erhalten hat und übt, sondern die Frau. Seht, wie tief Gretchen ins Leid gebracht ist, wie sie bis über ihr Herz darin steht, alle Männer der Welt können nie so tief im Leid stehen wie dieses eine Weib; aber alle Männer der Welt zusammen kennen auch das Leid nicht so tief und wissen nicht, daß die Gnade bei dem Leid steht.

Alle Männer der Welt gehen den männlichen Weg, sie gehen ihn selbstverständlich, weil sie Männer sind, und sie wären keine Männer, wenn sie ihn nicht gehen würden. Es ist der alte Weg und Treck, auf dem alle Männer seit Erschaffung des Menschen einherziehen, der Weg des Kampfes und des vol-

len Einsatzes, des Trotzes und der Behauptung gegenüber dem Leben und seinem unausweichbaren Geschick. Bald taucht der Gegner, gegen den gekämpft wird, als der primitive Drache und Lindwurm in der Sage auf, gegen den der Held sich bewährt, dann ist es, schon in der Kultur verfeinert, das Schicksal, „das große gigantische Schicksal, welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt“, und noch verfeinert wird das Leid daraus, das allgemeine Weltleid, die „Tragik“ des Daseins, die von den Göttern gesetzt ist, der sogenannte „fruchtbarste Pessimismus“ Schopenhauers und Nietzsches, der „verlorene Posten“, auf dem sich die Menschheit angeblich nach dem Willen eines ungünstigen Gottes auf der Erde befindet, und die uns den Trotz abzwängt und die heroische Freude am Einsatz und Widerstand.

Weiches aber ist nun der Weg der Frau, ist es derselbe wie der des Mannes und ist sie nur dazu geschaffen, dem Manne zu folgen, und hat gar keinen eigenen Weg und keine eigene Bestimmung? In ihrem tiefsten Gram macht sich Gretchen vom Manne frei, und, indem sie die Vorstellung des faustischen Menschen in ihrer Einseitigkeit bloßstellt und entkrampft, gewinnt sie ihre eigene Genialität, die Genialität des Ewig-Weiblichen, von

der wir schon geglaubt hatten, daß sie überhaupt nicht bestünde oder glänzlich verlorengegangen sei.

Sie sieht in der Tat tiefer in die Natur hinein als der Mann und durch das, was ihn ewig bindet, wird sie in ihrem eigensten Wesen nicht in Fesseln geschlagen, durch das „große gigantische Schicksal“, durch den „fruchtbarsten Pessimismus“, den „verlorenen Posten“ und selbst durch das Leid und die Tragik sieht sie in seherischer Weise hindurch und erblickt hinter ihnen im schaffenden Grunde der Welt einer „ewigen Liebe Kern“.

Kein Mann wird das jemals ganz verstehen und sich in das Wesen des Ewig-Weiblichen so tief einzuführen vermögen; er wird geführt sein und dadurch empfinden, daß hier schon etwas ist, das ihn letzten Endes noch mit hinanziehen will. Auch Goethe hat sich zur Tat des Mannes in dieser Welt voll und ganz bekannt, aber es ist ein Zeugnis für seine überragende Größe, daß er Gretchen als eines jener „Urphänomene“ betrachtet hat, von denen er sagt, daß „man sie in ihrer ewigen Ruhe und Herrlichkeit soll stehen lassen und nur in seiner Region als würdigen Stoff aufnehmen darf.“ Er hat den Epilog im Himmel daraus erbaut und ihr das erlösende Schlußwort des „Faust“ überlassen.

## Der Hodzeiler / Von Walter Franke

Im Schwarzwald oben ist diese Geschichte passiert, wo die Leute noch beschaulicher leben und nicht hinter ihren Geschäften her sind wie die Jäger hinter den Hasen, sondern einen Plan lang im Kopf tragen und Geduld haben und warten können. Das haben sie von ihrem Wald gelernt, der auch nicht über Nacht in die Höhe schießt; und wenn einer sehen will, wie aus einem Tännchen in der Schonung eine halbwegs gewachsene Tanne wird, dann muß er einen langen Atem haben und einen weißen Kopf kriegen. „Gut Ding will Weile haben“, so denken sie, und haben recht damit. Aber zu lang warten ist auch nicht das Richtige, denn es kann leicht ein böses Ding daraus werden. Das hat der Hinterhofer Alban erfahren müssen.

Dem Alban ist im Leben alles gut ausgefallen, und er hat recht zufrieden sein können, obwohl er nur ein Tagelöhner war. Auf der Halde über dem Dorf hatte er sein eigenes Häuschen und auch ein paar Geissen im Stall. Er schaffte im Sommer bei den Bauern und den Winter über im Wald und hatte sein gutes Auskommen und darum gar keine Ursache, die Hochzeit mit der Marie, die beim Plattenhofer im Dienst war, hinauszuschieben. Aber — der Alban meinte: „s hat alleweil noch Zeit, mir geht nix ab und du Marie, bist ja bei dem Bauern gut aufgehoben. Das Hochzeitmachen will überlegt sein und meine paar Äcker werden auch nicht fetter, wenn zwei davon zehren.“ Die Marie hat sich lang damit hinhalten lassen, aber eines Tages, oder besser, eines Nachts ist sie auf und davon gegangen.

Der Alban ist zuerst sprachlos gewesen über soviel Resoluitheit, aber dann hat er sich gefaßt und gesagt: „Es wird schon nicht so schlimm sein. Man muß halt abwarten. Sie wird schon wiederkommen.“

Doch wer nicht wiedergekommen ist, das war die Marie, in diesem Jahr nicht und im nächsten auch nicht; und Heuet um Heuet ging vorüber und der Alban ist manchen Winter ins Holz gegangen. Als der fünfte herum war, hat selbst der Alban von dieser seltsamen Brautzeit genug gehabt.

Schon lange hatte er durch einen Zufall erfahren, wo die Marie in Dienst stand, gut eine Tagreise weit, und ordentlich viel Täler und Bergrücken lagen zwischen den beiden. Das war jetzt dem Alban kein Hindernis mehr, und wenn er in all den Jahren keine Zeit gehabt hatte, ihr einen Brief zu schreiben, so hatte er jetzt wohl einen ganzen Tag mit Aus- und Umsteigen auf der Bahn herumzukutschieren.

Es war schon Abend, als er in dem fremden Dorf ankam. Er brauchte nicht lange nach dem Brotherrn der Marie zu fragen, und aus der Art, wie die Leute beim Bescheidgeben den Namen des Bauern in den Mund nahmen, merkte der Alban, daß er wohlhabend und im Dorf sehr angesehen sein müsse. Das konnte er dann gleich selbst an dem stattlichen Anwesen, dem zweitstöckigen steinernen Haus und den weitläufigen Stallungen feststellen.

Als er die Staffeln hinaufstieg, fiel ihm ein, daß er ja auch eine Ansprache haben müsse für die Marie, aber die Beine liefen schneller

als das Räderwerk im Kopf, und schon hatten sie ihn in den Hauseingang getragen und in die Stube hinein. Da saß denn die Marie und neben ihr zwei pausbäckige Buben. Das Jüngste hatte sie auf dem Schoß und schob ihm den Löffel ein. Der Bauer saß an der Stirnseite des Tisches im Hergottswinkel und schnitt sich gerade ein ordentliches Trumm vom Brotlaib herunter. Nur die Bäuerin, die konnte Alban, weiß Gott, nirgends entdecken. Da stand er nun und drehte seinen Hut in den Händen und brachte vor Verlegenheit kein Wort heraus. Beim Kühlen im Stall oder am Herd hatte er die Marie um diese Zeit anzutreffen gedacht und wäre dann bald mit ihr ins Reine gekommen, aber so — — — „Da wir ich halt, Marie“, fing er endlich kleinlaut an. Und als die nicht aufschaute: „Ich glaub schon, daß du mir böse warst. Ist halt eine lange Zeit, fünf Jahr. Aber jetzt bin ich doch 'kommen und hab dich fragen wollen — — —“ Weiter ist der Alban in seiner Rede nicht gediehen, und die Marie hat ihm auch keine Antwort geben müssen. Der Bauer hatte sich hinter seiner Bank hervorgehoben und stand jetzt, breit wie ein Berg und mit einem Gesicht, so rot wie ein schöner Sonnenuntergang, mitten in der Stube. „Auf dich hab ich lang schon gewartet und 's ist gut, daß du grad heut hergeirret bist. Wäre morgen eh nicht da 'wesen.“ Seine Stimme grollte wie ein aufziehendes Gewitter. „Ja, Bauer“, stotterte der Alban, „wann kannst denn die Marie aus dem Dienst lassen? Ich möcht halt die Marie heiraten.“ „Was willst?“ brüllte der Bauer. „Heiraten? Die Marie? Und das füllt dir grad jetzt ein, nach fünf Jahr? Und meinst am End', ich soll sie dir auf dem Präsentierteller antragen und noch „bitt schön“ sagen? Und ich wär dann so dumm und tüt' mir ein ander Weib suchen gehn! Nein, Bursch, da hast du falsch gewettet, aber ich will dir schon auf die Spring' helfen, du Hochzeiter!“ Und schon hatte er den verdutzten Alban an Hosensbund und Kragen hochgehoben wie ein Mehlsäcklein und die Tür aufgestoßen. „Da, damit du den Weg zum Pfarrer schneller findst und das Aufgebot gleich bestellen kannst!“ Mit einem gewaltigen Tritt beförderte er den Alban durch den Hauseingang, daß er die Stiegen herunterstürzte wie das Feuerrad beim Scheibenschlagen, „denn wenn du wieder einmal bei der Marie etwas ausrichten hast, dann schreibst vorher, daß ich dir gleich an der Bahn Bescheid stoßen kann! Du sparst dann den Weg hier 'nauf und 'nunter!“

Der Alban hat sich nach einer Weile wieder zusammengefunden und ist mit seinen Beulen und Schrammen heimgefahren. Wie es gewesen sei, haben sie ihn im Dorf drunten gefragt. „Halt ganz schön. Aber die Weibslaut, auf die ist kein Verlaß nicht. Da bin ich lieber gleich wieder um'kehrt.“

„Ja, was ist denn g'west?“ Der Alban lachte verächtlich: „Verheiratet ist sie halt g'west, die Marie!“

### Rommel-Marsch eines Mannheimers

Als kürzlich junge elisässische Arbeitsmänner aus dem Senderaum ein Rommel-Lied als Dank für den Führer des Deutschen Afrika-Korps in den Äther schickten, schufen sie damit einer neuen Komposition des Obermusikzugführers im RAD Carl Waelde volkstümliches Gehör. Carl Waelde ist ein geborener Mannheimer, hat hier auch die Hochschule für Musik besucht und lebt seit 1929 in München, wo er an der Spitze des Gaumusikzuges des Reichsarbeitsdienstes Gau XXX Bayern-Hochland sich bereits sehr beliebt gemacht hat. Zu seinen Marschkompositionen gesellt sich neuerdings dieses Marschlied für den Helden von Tobruk, wozu Obertruppführer Brockmann die Worte geschrieben hat:

Geiß walt der Sand vom Sturm der Wüste,  
Schwarz steht der Rauch über Tobruks Küste,  
Stukas brausen dem Feinde entgegen,  
Panzer harren zum Einsatz verwegnen,  
Sengende Glut mit Bomben und Granaten,  
Wir siegen durch Mut, wir Afrika-Soldaten!  
Wir fürchten nicht Wüste, nicht Sturm und nicht Feind,  
Der Kampf gegen England uns alle vereint!  
Geschwader der Flieger, Armeen vom Heer,  
Mit Feldmarschall Rommel,  
Dem Held von Tobruk am Meer!

Zum Dank für diese Komposition hat Carl Waelde, wie uns mitgeteilt wird, Brief und Bild des Feldmarschalls als Gruß aus Afrika erhalten.

## Meer zur Nacht

Die Watten schimmern, dunkel steht die Prielle,  
die Flut kommt heute erst zur Nacht an Land.  
Im langen Warten stürzen spielend viele  
lichtfrohe Möwen über weißen Sand.

Der Abend schlägt den Mantel langsam auf,  
darin der heiße Tag die Kühlung finde,  
und löst ihm heimlich seinen Ring vom Knauf  
des Wanderstabs und wirft mit leichtem Winde

ihn auf das Meer hinaus. Da glüht die Flut  
und nimmt ihn in die aufgetane Tiefe,  
daß er die lange Nacht verborgen gut  
in Moos und Algen unter Steinen schliefte.

Bleich ruht die Welt mit müden Augenlidern  
vom Fischerdorf, das sich den Träumen schenkt,  
indes das Wasser steigt und stetig wieder  
den Ring der Zeit zum Morgen spült und drängt.

Herbert Böhm e.

### Auf den Nachttisch zu legen ...

Was liest man klüglich vor dem Einschlafen? Oder wenn man nicht schlafen kann und nach einem Buch greift? Oder wenn man aufgeschweht ist und einen stillen Abklang sucht, der uns unmerklich dann in die Arme des Schlafes gibt? Ist es ein Lob oder ein ironisches Urteil, wenn man von einem Buch sagt: dies lege ich mir auf den Nachttisch?

Jedenfalls hat eine neuerdings erschienene „kleine Bettpostille“ lebenswürdig die Überschrift „Auf den Nachttisch zu legen“ gewagt und sich damit zu einer Stunde bekannt, die zwischen Tag und Traum, Tätigsein und Ruhe die letzten sinnenden Fäden spinn. Dr. Owigas hat das im Motiv zweifellos sehr glücklich „erfundene“ Buch zusammengestellt, erschienen ist es im W. Spemann Verlag Stuttgart. Neugierig legten wir es uns „auf den Nachttisch“ und versuchten mit ihm die Traumgötter, wobei wir entdeckten, daß Owigas klug genug war, nicht etwa literarisch dosierte Schlaftablenken zu verabreichen, sondern am letzten Faden unseres Bewußtseins kleine Stimmungen und Betrachtungen aufzuhängen, die von Natur aus jene nachdenklichen Nachtschatten um sich haben, wie sie nun einmal die Stille, die Einsamkeit, dies Entspanntsein zwischen tickender Uhr und letzten Stadgeräuschen über unser Kopfkissen schickt.

Der Schlaf, dieses „nährendste Gericht“, wie ihn Shakespeare einmal genannt hat, der Schlaf, der nach Schopenhauer für den ganzen Menschen das ist, was das Aufziehen für die Uhr bedeutet, der Schlaf zur rechten Zeit, den Nietzsche (im Krieg ist das nicht immer so einfach) wie ein „Kunststück der Lebensweisheit“ betrachtet sehen will, er soll keineswegs durch diese Lektüre verschreckt werden, vielmehr will das Buch unser Tagesschiff gleichsam an einen ruhigen, überlegam vertäuten Ankerplatz bringen, wovon aus sich alles ferner, geordneter, klärer, wohl auch benötigter ansieht. So gliedern sich sinngemäß die in kleinen Proben verteilten Betrachtungen über Schlaf und Träumen, über Glück und Gewissen, Hoffnung und Gelassenheit; vom Sorgenkränkel wird menschlich gesprochen und vom Tröster Humor. Und nicht zuletzt mit Jean Paul von der Kunst einzuschlafen. Daraus entstand ein feines, kluges, gedankenreiches Büchlein, über die Nietzsche Verse hinschwingen:

O Mensch! Gib acht!

Was spricht die tiefe Mitternacht? —

Die Welt ist tief,

Und tiefer als der Tag gedacht.“

Dr. Oskar Wessell

### Sommermusik im Hindenburgpark

6. Serenadenabend des Stamitzquartetts  
An einen anderen Abend als unsere diesjährigen Sommerabende sind, mochte der junge Haydn beim Komponieren seines zum Gebrauch am Fürstenhof bestimmten Divertimento in Es-dur, das die Abendmusik einleitete, gedacht haben. An einen sommerlichen Abend, dessen einschläfernde Müdigkeit sich im frisch durchsichtigen Allegrosatz abkühlen konnte, dessen leise Melancholie sich im Schritt zweier Menuette anmutig verbergen konnte, dessen Müdigkeit und hoffische Luft sein zweites Menuett und Finale-Presto wegblassen mit frisch frohlicher Musikierlust. So faßten die Stamitz-künstler ihre Aufgabe an. Beim kantablen Adagiosatz schwang sich ein auf- und abwogender Gesang über ihre Instrumente; mit herrlichem Zwiesag von Geige und Cello und feinen Lyriken im Bratschelein warteten sie im zweiten Menuett auf.

Die vorklassische Sonate a 4 von Joh. Friedr. Fasch zeigte zwei mit vollen Klängen durchkomponierte Largosätze rechter, oft religiös an-sprechender Tiefe, die besonders im zweiten Largosatz nach vokalem Ausdruck Allegrosätzen drängten. Gefällig begleitete Allegrosätzen wachriefen das Bild einer Musikersgeneration, wachriefen Musik im Blut und Kultur in den Fingerspitzen lag. Mozarts Streichquartett „Für den Musikanten“ mit kurzem Andante gracioso, das Leichtigkeit mit tiefer Vereint, sein Allegro unermeßlicher Melodienfülle und, musikalisch sprühendes Feuerwerk gleichsam, sein abschließendes Rondo, unterstrichen in ihrer sauberen Darbietung und im feinen Abspiel besonders des Rondos (das Allegro hätten wir uns vielleicht etwas duftiger vorstellen können) nachdrücklich die hohe Spielkultur des Stamitzquartetts, bei dem wiederum Konzertmeister Berg für Günther Weigmann in vorbildlicher Weise einsprang.

Otto Schlick.

### Im Nationaltheater und im Film

Im Nationaltheater läuft ab Dienstag das Diner-Lustspiel „Johann“. Theo Lingen gestaltet auch die Hauptrolle des gleichnamigen Bavar-Films, einen vollkommenen Kammerdiener, der in seinem Beruf aufgeht und vom Zimmerkellner bis zum Direktor eines Schloßhotels aufsteigt. Nach dem Lustspiel von Lingen schreiben R. A. Stemmle (der außerdem die Spielleitung innehat), Ernst von Salomon und Franz Gribitz das witzige Drehbuch. Johann schreitet mit Würde und Haltung durch ein buntes Weltwesen und gerät in zahlreiche, verblüffende Situationen, die er überlegen meistert. Als Gegenspieler treten in Erscheinung: Fila Benkhoff, Hermann Thimig, Irene von Meyendorff — und schließlich — Lingen selbst. Das Drehbuch gab ihm eine Doppelrolle.

### „Niederländische Kunst“ in Darmstadt

Die Ausstellung „Niederländische Kunst der Gegenwart“ wird im Laufe des Monats September 1942 auch in Darmstadt zu sehen sein.

Das Kuratorium für den Erwin-v.-Steinbach-Preis hat mit Zustimmung des Rektors der Universität Freiburg beschlossen, den diesjährigen Preis dem Dichter Alfred Huggenberger zu verleihen.

## Der Hirte singt / Von Heinrich Wagler

Der Acker wird grün, die Weiden blühen ab, die Erlen, und eines Morgens fährt der Hirte mit den Tieren in das Kar. Die Leitkuh geht voran, sie trägt eine große tönende Glocke und ist die Königin, die Oberste der ganzen Herde. Dann kommt der Stier, die beiden Kalbinnen und die junge Kuh folgen, Ziegen und Schafe, eine große ungeduldige Schar. Der Hirte hat viel zu tun, sie alle beisammenzuhalten.

Gegen Abend kommt er zur Hütte. Viele Wochen, den ganzen Sommer hindurch, wird er nun hier leben, allein, weit von allen Menschen. Er macht Feuer auf dem Herd und kocht sein Essen, dann melkt er das Vieh und stellt die Milch in flachen Schüsseln auf. Die Hütte ist gut eingerichtet, ein Tisch steht in der Ecke, eine Bank ist rund um den Herd gezimmert und sogar einen Verschlag für das Bett hat der Bauer gemacht.

Der Hirte sitzt noch eine Weile vor der Tür. Der Mond kommt hinter dem Berg herauf — wie seltsam ist das, diese ungeheure leuchtende Scheibe am blau-schwarzen Himmel! Stellenweise liegt noch Schnee auf dem Kar, es ist kalt, die Tiere kommen brüllend zur Hütte und suchen den Stall. Der Hirte

lehnt an der Tür und schaut in den Himmel. Ja, flimmerndes Licht! Manchmal fällt ein Stern und zieht einen glühenden Strich durch die Luft. Was ist es, dieses glänzende Heer, was ist er selbst, der da sitzt und sein Blut im Halse klopfen fühlt? Ihm ist so sonderbar zumute, so ungewiß, er atmet tief, nur um zu hören, daß er atmet. Die Einsamkeit bedrängt ihn, die ungeheure Weite der Welt. „Franz?“ sagt er und lächelt. Es ist sein Name, aber warum heißt er so? Er sitzt da, die feuchte Luft ist mit Licht getränkt, weißlicher Nebel steigt aus dem Boden, lange wallende Fahnen. Sie flattern in die Höhe und zergehen.

Irgendwoher kommt ein leiser, langgezogener Ton, man weiß nicht, was so tönt, das ganze Kar ist eine einzige klingende Orgel, wenn die Luft über seine Spalten und Höhen zieht. Der Hirte nimmt diesen Klang auf, er singt — ach es ist kein kunstvoller Gesang aus seiner beklommenen Brust! Kein Lied an den Abendstern, nur ein Hoo und ein A-I-hoo! Worte gibt es nicht für das, was der Hirte singen will. Aber seine Stimme schwingt sich hoch auf in den klaren Himmel, es ist ein feierlicher, beglückender Klang. . .

## Anschluß nach Westen

Dem Altreich, als dem Kernland des europäischen Verkehrs, sind nacheinander wirtschaftlich bedeutsame Gebiete zugewachsen, und das Fallen politischer Grenzen und Hindernisse hat den Weg freigemacht zur kontinental-europäischen Arbeitsgemeinschaft. Diese Zusammenarbeit ist zunächst ein Verkehrsproblem; die Vereinigung zahlreicher Volkswirtschaften zu einer Großraumwirtschaft setzt leistungsfähige Verbindungswege zu Lande und zu Wasser voraus.

Straße, Schiene und Wasserweg, einstmals noch Konkurrenten, sind in der Kriegswirtschaft Verbündete geworden. Die Fülle der zu erwartenden Verkehrsaufgaben wird schließlich von der künftigen Verkehrspolitik fordern: Gleichartige Verkehrsmittel räumlich verbinden und ungleichartige zweckmäßig zusammenordnen!

Großraum, das bedeutet Verlängerung der Transportwege und wachsende Lasten. Sind nicht gerade die Wasserwege die „geborenen“ Verkehrsträger unter diesen Voraussetzungen? Rhein und Donau werden sich zu den bedeutendsten Verkehrsachsen des Kontinents entwickeln, und für fast alle Staaten wird der Anschluß an diese Transitstraßen lebenswichtig. Nach Deutschland (mit nunmehr 15 000 km befahrbaren bzw. 9000 km „verkehrswichtigen“ Flüssen und Kanälen, ohne Generalgouvernement und Protektorat) ist Frankreich (10 000 km „verkehrswichtige“ Wasserstraßen) der wichtigste Anrainer dieses Rhein-Donau-Systems.

Wie ist nun die „Qualität“ unseres westlichen Verkehrspartners einzuschätzen und welche Anschlußpunkte hat sein Wasserstraßennetz gegen Osten, zum Rhein hin?

Ob es im hohen Elsaß oder in den Hauptkampfbereichen Nordwestfrankreichs ist, überall fallen heute dem Besucher die neu in der Landschaft stehenden Brücken auf. Mehr noch durch Eigensprengung als durch deutsche Bomben, wurden die wichtigsten Flußübergänge vernichtet. Die rasch errichteten Pionier- und Notbrücken, dem Wasserverkehr unüberwindliche Hindernisse, sind möglichst rasch durch hochbogige Neubauten ersetzt worden. Die seinerzeit geflüchteten oder versenkten Flußkähne sind gehoben bzw. zurückgeführt. Aber man ist erst staunend darüber, wie klein diese Lastkähne auf den französischen Flüssen und Kanälen sind. Das stolze Bild eines 1000-Tonnen-Bootes, wie es uns auf dem Rhein erfreut, ist im Westen kaum bekannt. Allein die Rhone, die nach dem Verlassen des Genfer Sees französischen Boden erreicht, ist als Großschiffahrtsweg anzusprechen. Sie trägt Lastkähne bis 8000 Tonnen. Von den anderen Flüssen sind nur die trichterförmig verbreiterten Mündungen (Gironde, Loire und Seine) sowie deren Unterläufe mit Großfahrzeugen befahrbar. 1000-Tonnen-Kähne sind zumeist deutschen Ursprungs, d. h. sie mußten 1918 abgetreten werden. Schon die Mittel- und Oberläufe der Flüsse sind nur für kleine Boote befahrbar.

Zu den Flüssen ist bereits zu den Zeiten Colberts ein ausgedehntes Kanalsystem gekommen, dessen Linienführung im wesentlichen bis heute beibehalten wurde. In den Wirtschaftsplänen des Absolutismus war dem billigen Wassertransport eine bedeutende Rolle zugedacht. Aber die Pflege und der Ausbau der Kanäle haben nicht Schritt gehalten mit den Erfordernissen des Industriezeitalters. Die Anlagen sind meist veraltet. Kaum eine Schleuse ist mehr als 40 m lang und 6 m breit. Die gebräuchlichen Kanalschiffe können höchstens 300 Gewichtstonnen laden, da die Hauptkanäle selten mehr als 10 m Breite und 2 m Tiefe aufweisen. Und selbst dieser, nach deutschen Verhältnissen geringe Querschnitt ist nur in den günstigsten Fällen erhalten, denn die mangelnde Pflege von Kanalsohle und Böschung kann nicht von heute auf morgen nachgeholt werden.

Übrigens ist nun eine, für den Anschluß der Lothringer Hüttenindustrie wichtige Anlage, die seinerzeit auf Reparationskonto großzügig gebaut worden war, in unsere Hand gekommen. Zwischen Diedenhofen und Metz wurde die Mosel kanalisiert und trägt 280-Tonnen-Schiffe. Außerdem wurde zu jedem Hüttenwerk ein Seitenkanal gelegt, so daß z. B. bei Le Havre, Bordeaux und Marseille dem Eisen der Wasserweg sozusagen „von Haus zu Haus“ offenstand. Ein ausgekügelter Pendelverkehr ermöglichte es früher den französischen Hüttenwerken, nordfranzösische und belgische Kohle an die Kokeren zu bringen und auf dem Rückweg Erz in die Hütten mitzunehmen. Ein gleicher pendelnder Austausch ist über Straßburg nach der Ruhr und dem Niederrhein eingeführt gewesen.

Diese kleinen Transportkähne werden entweder mechanisch getreidelt oder von Pferden gezogen. Gerade dieser Pferdezug ist auch heute noch weitverbreitet und uns mutet es wie eine Erscheinung vergangener Jahrzehnte an, als auch an den Ufern des Rheins und Neckars die Treidelwege noch begangen waren. Für die Dauer der Fahrt haben die Pferde ihre Ställe an Bord selbst und können immer wieder abgelöst werden. Noch nicht 10 v. H. der 1935 in Frankreich erfaßten 11 000 Schiffseinheiten waren motorgetriebene Eisenschiffe. Sehr beliebt ist übrigens kurz vor dem Krieg der Zug mittels kleiner Diesel-Lokomotiven geworden. An Stelle des Treidelpades begleitet hier ein Schmalspurgleis den Fluß. Der Bau von solchen Spezialloks ist nach dem Waffenstillstand alsbald wieder aufgenommen worden. Das Schienennetz ist aber nur an einigen starkbefahrenen Strecken vorhanden. Die im Reich mit aller finanziellen und technischen Unterstützung angestrebte Umstellung auf Generatorantrieb hat in Frankreich schon aus Gründen der mangelnden Erfahrung und verhältnismäßig geringen Kapitalkraft der „Partikuller“ noch kein großes Echo gefunden.

Weil jedoch in einer künftigen Friedenswirtschaft das Tempo eines Ausbaues der französischen Wasserwege kaum Schritt halten könnte mit dem Schiffneubau, wäre dem in Mannheim ja schon erprobten Frontantrieb von Lastschiffen vielleicht ein neuer Anwendungsbereich geboten. Der geringe Querschnitt, die mangelhafte Uferbefestigung und die lockeren Kanalsohlen erfordern ja eine „schonende“ Antriebsart, wie sie bisher bei dem sehr langsamen Treidelverkehr gegeben war. Welche Entwicklung im Westen noch möglich ist, erkennt man aus der Differenz der Leistungen bei annähernd gleichlangen Wasserstraßen. Die deutschen Was-

## Was steht wirtschaftspolitisch zur Diskussion?

Immer wieder: Nur die Rüstung und die Ernährung

Wenn man die Dinge fachlich nimmt, könnte man antworten: sehr viel Problem! Da ist einmal die soeben angeordnete Kartellpreissenkung. Im gleichen Zuge beschäftigt sich der Preiskommissar mit der Frage der Senkung der Handelszölle. einer Frage allerdings, die noch nicht endgültig gelöst ist. Es ist ferner allgemein bekannt, daß die Ablösung der Hauszinssteuer kurz vor der Tür steht, eine Maßnahme, die so gelöst wird, daß für den Hauseigentümer, der hauszinssteuerpflichtig ist, im ganzen genommen keine finanzielle Neulastung eintritt, allerdings auch keine Entlastung. Am Rande sei ferner erwähnt, daß die schon so oft erörterte Frage einer Reparationsgabe auch heute noch oder besser wieder aktuell ist.

Neben diesen Problemen steht die Neuordnung in der Finanzierung von Wehrmacht und Aufträgen, die soeben bekanntgegeben worden ist, steht die Vorbereitung einer neuen Aktion zur rationellen Ausnutzung der Kohle in der Wirtschaft, steht die vor kurzem beschlossene Reform der Gemeinschaftshilfe der deutschen Wirtschaft.

Wir sehen also, daß eine ganze Menge Fragen zur Verhandlung stehen. Aber im Mittelpunkt bleiben doch immer zwei Aufgabengebiete: die Steigerung der Rüstung und die Sicherstellung der Ernährung und die Sicherstellung der Ernährung der deutschen Völker. Wir müssen darauf verzichten, über die Rüstungsproduktion nähere Mitteilungen zu machen; aber es ist doch nützlich, festzustellen, daß die Drosselung der entbehrlichen Erzeugung, die Einschränkung der Konsumgüterindustrie tatsächlich stattliche Erfolge in der Stärkung unserer Rüstungspotentialität mit sich gebracht hat. Wenn die Herstellung von Kriegsgütern in den vergangenen Monaten zugenommen hat, so ist das allerdings nicht nur der Erschließung zusätzlicher Arbeitskräfte für den Rüstungssektor zu danken, sondern auch den Maßnahmen Reichsministers Speer zur Vereinfachung und Vereinheitlichung der Produktion im Rüstungssektor.

Das Ziel der weiteren Erhöhung des Rüstungspotentialität unserer Wirtschaft ist im übrigen, wie wir mitteln können, noch keineswegs voll erreicht. Vielmehr stehen wir gerade im Augenblick vor neuen Maßnahmen, deren Ergebnis es sein wird in einigen für die Rüstung fundamentalen Wirtschaftszweigen eine neue stattliche Produktionssteigerung herbeizuführen. Dabei muß mit Genugtuung festgestellt werden, daß die transportmäßigen Vorbedingungen gleichfalls günstiger geworden sind. Es ist eine besondere Leistung der Reichsbahn, daß sie in den letzten Wochen den Transport verlässig und Kapazitäten für die Bewältigung der großen Aufgaben freimachte, die zwangsläufig mit den militärischen Operationen und mit dem Programm der Rüstungssteigerung bewältigt werden müssen. Trotzdem hat die Reichsbahn gleichzeitig auch im Personenverkehr Einiges geleistet, und eine Reisefreiheit ermöglicht, die weit über das wirklich Kriegnotwendige hinausgeht und in stattlichem Umfang auch der Erholung dienlich ist.

Neben dieser zentralen Aufgabe Rüstungssteigerung steht — wir können getrost sagen gleichberechtigt — die Sicherung der Ernährung des deutschen Volkes. Das amtliche Organ des Reichsnährstandes meldet jetzt, daß die Vorbedingungen für die arbeitseinsatzmäßige Bewältigung der Ernte weitgehend erfüllt wurden und daß immer neue Züge mit Hilfskräften aus dem besetzten Osten anrollen. Ist aber die Arbeitseinsatzlage für die Bergung der Hackfruchtenernte günstig, so bedeutet das, daß wir auf diesem für die menschliche Ernährung und für die Futterwirtschaft so wichtigen Gebiete, auf dem Gebiete der Kartoffeln und des Zuckers, mit günstigen Bedingungen rechnen dürfen. Es wäre voreilig, bereits Erntevorgängen anzustellen, aber die allgemeine Tatsache verdient schon heute festgehalten zu werden, daß nämlich das deutsche Volk mit der Entwicklung der Rüstungsproduktion und mit der Leistung der Landwirtschaft zufrieden sein darf.

## Kleiner Wirtschaftsspiegel

**Südd. Revisions- und Trehand-AG, Mannheim.** Die Honorareinnahmen usw. stiegen im Jahre 1941 auf 0,64 (0,50) Mill. RM. an. Aus dem Reingewinn von 29 309 (22 889) RM. wird auf das mit 102 500 RM. eingezahlte AK wieder eine 6proz. Dividende ausgeschüttet, 20 000 RM. (10 000 RM. l. v. v. Ermittlung des Reingewinns) werden den freien Rücklagen zugewiesen.

**E. Breuninger AG, Stuttgart.** Der Rohüberschuß ist im Jahre 1941 auf 5,01 (5,00) Millionen RM. zurückgegangen. Nach 0,16 (0,22) Millionen RM. Abschreibungen und Abzug der Unkosten ergibt sich ein Reingewinn von 353 860 (235 875) RM., über dessen Verwendung nichts bekannt ist. In der berichtigen Bilanz (in Mill. RM.) sind u. a. ausgewiesen: an Lagevermögen 2,70 (2,82), Umlaufvermögen 6,86 (6,23), darunter Wertpapiere 2,35 (1,43), andererseits Rücklagen 1,46 (2,73) und Rückstellungen einschließlich Pauschalsteuer 1,90 (0,46).

**Deutsche Dunlop Gummi-Co. AG, Hanau a. M.** berichtigt ihr AK auf 5,01 (5,00) Mill. RM. Der Abschluß für 1941 ist nach 0,50 Mill. RM. Zuweisung an die gesetzliche Rücklage und bei Einstellung von 0,50 Mill. RM. Pauschalsteuer unter die Aufwendungen mit Hilfe eines Gewinnvortrages von 0,53 (0,42) Mill. RM. ausgeglichen (l. v. 1,53 Mill. RM. Gewinn). Aus der berichtigen Bilanz (in Mill. RM.): Anlagevermögen 8,78 (8,33), Umlaufvermögen 20,16 (17,25).

**Die Agrippina-Abschlüsse für 1941.** Die Prämieinnahmen der Gesellschaft erhöhten sich im Direkt- und Indirektgeschäft nach Abzug der Versicherungsprämien innerhalb der Unternehmen um 20% auf 36,96 (28,42) Mill. RM. Von der Steigerung um 8,54 Mill. RM. entfallen 6,01 Mill. RM. auf das direktgezeichnete Geschäft und 2,53 Mill. RM. auf das indirekte Geschäft. In sämtlichen Sparten einschließlich der Lebensversicherung belief sich die Prämieinnahme im Direktgeschäft auf 38,46 (31,23) Mill. RM., im indirekten Geschäft auf 7,71 (5,19) Mill. RM. Die Schadenzahlungen stellten sich auf 19,42 (18,00) Mill. RM. Die Kapitalanlagen und flüssigen Mittel sämtlicher Gruppengesellschaften wuchsen auf 73,01 (63,44) Mill. RM. und die Garantiemittel auf insgesamt 91,06 (78,71) Mill. RM. an. Im einzelnen ergab sich bei der Agrippina See-, Flug- und Landtransport-Versicherungsgesellschaft, Köln, ein Reingewinn von 233 421 (227 633) RM., woraus wieder 8% Dividende auf das eingezahlte AK verteilt werden. Bei der Kölner Lloyd Allgemeine Versicherungs-AG werden aus dem Reingewinn von 91 254 (83 349) RM. wieder 8% Dividende verteilt. Bei der Mitteleuropäischen Versicherungs-AG, Köln, werden aus einem Reingewinn von 85 099 (82 986) RM. wieder 8% Dividende ausgeschüttet. Bei der Agrippina Allgemeine Versicherungs-AG, Köln, ergibt sich ein Reingewinn von 102 665 (97 959) RM., woraus wieder 6% Dividende verteilt werden. Bei der Patria Versicherungs-AG, Köln, werden aus 44 333 (44 624) RM. Reingewinn wieder 5% Dividende nach Maßgabe der Aktieneinzahlung aus-

geschüttet. Bei der Central-Lloyd-Verwaltungs-AG der Agrippina-Gruppe, Köln, werden aus 54 141 (48 994) RM. Gewinn wieder 8% Dividende verteilt.

**Hochleit AG für Hoch- und Tiefbauten, vorm. Gebr. Heilmann, Essen.** Der HV am 28. August wird für 1941 die Verteilung einer Dividende von wieder 8% vorgeschlagen. Ob und in welcher Höhe den bisherigen Aktionären ein Bezugsrecht aus der vorgesehenen echten Kapitalerhöhung um 3,875 Mill. RM. auf 11,625 Mill. RM. eingeräumt werden soll, will die Verwaltung erst später mitteln.

**Aufhebung von Vorschriften auf dem Gebiete des Reibereinsatzes.** Die Reichsstelle für Eisen und Stahl hat, der veränderten Rohstofflage Rechnung tragend, durch Anordnung Nr. 59 vom 6. August 1941 die Anordnung 10 und 14 (Reibereinsatz bei der Siemens-Martin-Stahlerzeugung) außer Kraft gesetzt. Gleichzeitig sind die Anordnungen 36 und 44, die sich mit der Einführung von Anordnungen der Reichsstelle für Eisen und Stahl im Donau- und Alpenraum bzw. im Reichsgau Sudetenland befassen, entsprechend abgeändert worden.

**Ostland Chemische Reinigungsbetriebe m. b. H.** Beim Amtsgericht Hannover wurde die Ostland Chemische Reinigungsbetriebe m. b. H. in Hannover eingetragen. Gegenstand des Unternehmens ist die Errichtung und der Betrieb von Betrieben für chemische Reinigung, Färberei und Wäscherei, insbesondere für Uniformen und Berufskleidung im Osten, außerhalb des jetzigen Reichsgebietes. Das Stammkapital beträgt 150 000 RM. Geschäftsführer ist Dr. jur. Richard Hoffmann in Hannover.

## Neue Erfolge

### des Beamteneinstellwerkes

Das Beamteneinstellwerk des Reichsbundes der Deutschen Beamten gibt in seinem Geschäftsbericht für 1941 ein Bild von der Entwicklung dieser Selbsthilfeeinrichtung der Beamtenschaft im vergangenen Kriegsjahr. Ein Erlaß des Reichsarbeitsministers brachte im Oktober des Vorjahres eine Förderung des Beamteneinstellwerkes, da die ihm angeschlossenen Baupartner künftig aus Wohnungsfürsorgegeldern des Reiches Zinszuschüsse und verbilligte Darlehen erhalten, die unter besonderen Umständen zinslos gewährt werden. Für Beamte der eingegliederten Ostgebiete sind darüber hinaus zinslose Sofortdarlehen bis zur Höhe von 12 000 RM. vorgesehen, die nach mindestens achtjähriger Tätigkeit im Osten zur Hälfte erlassen werden. Die Zahl der neuen Vertragsabschlüsse hat sich gegenüber 1940 um 135% erhöht, das Jahr 1942 weist einen noch verstärkten Zugang auf. Bisher wurden insgesamt 18 500 Verträge in einer Gesamthöhe von 115 Mill. RM. abgeschlossen, das Zuteilungsergebnis beläuft sich gegenwärtig auf mehr als 33,3 Mill. RM.

sichtigen Motiven genossen die Interessen der Bahn gewöhnlich den Vorrang. Allerdings konnte unter den besprochenen Voraussetzungen das Wasser niemals als Großtransportweg in Frage kommen.

Unserem westlichen Nachbarn ist — zumal die niederländischen und belgischen Verhältnisse z. T. als vorbildlich anzusehen sind — die An- und Eingliederung seines ausgedehnten Netzes mit sehr großen Verbesserungsaufgaben verbunden. Die Arbeit des nächsten Jahrzehnts wird maßgeblich diesen Aufgaben gewidmet sein müssen, ehe eine spezifische Leistungsfähigkeit dieses Verkehrszweiges im Westen gemeldet werden kann.

Straßburg als bereits vorhandener, Mannheim als künftiger Anschlußpunkt (Saarpfalz-Rheinkanal) werden dann erneut zu bedeutsamen Brückenköpfen nach dem Westen und seinem Wasserstraßennetz heranwachsen. Auffallend ist nämlich bei der allgemeinen Betrachtung des vorhandenen Netzes die bisherige betonte Abkehr vom Rhein. Die Anlage des Elsässer Parallelkanals Straßburg-Basel und das Fehlen jeder weiteren, leistungsfähigen Kanalverbindung des Westens mit dem Rhein sind Symptome dafür, daß Frankreich auch in dieser Beziehung unverwandt nach Westen starzte.

In der Reorganisation des europäischen Wirtschaftslebens sind dem Wasserstraßenverkehr die künftigen Aufgaben vorgezeichnet und wenn erst die mächtigen Bagger und Betonmischer wieder für friedliche Maßnahmen eingesetzt werden können, ist der ersehnte Beginn ungestörter Aufbauarbeit für Europa gekommen. Ludwig Banzhaf

## SPORT UND SPIEL

### Ursula Rosenow ausgeschieden

Bei den Deutschen Tennis-Kriegsmeisterschaften in Braunschweig gab es im ersten Vorrundenspiel der Frauen eine große Überraschung. Die Titelverteidigerin Ursula Rosenow wurde von der Wienerin Frau Hilde Doltschell mit 6:4, 7:5 geschlagen. Die Wienerin spielte angriffsfreudiger und machte dabei von ihrer körperlichen Überlegenheit den richtigen Gebrauch. Männerdoppel 2. Runde: Göpfert/Menzel — Dr. Schulte/Dr. Voigt 6:3, 6:3; Benedek/Richter — Bauer/Dr. Tuebben 6:2, 6:3; Henkel/Zander — Brandl/Hopfenheit 7:3, 6:3. 3. Runde: Dr. Egert/Eppler — Henkel/Zander 6:3, 6:4. Gemischtes Doppel 3. Runde: Dietz/Egert — Gockel/Richter 6:2, 6:2. Schomburgk/Haus — Fuchs/Benkert 4:6, 6:0, 6:1. Doltschell/Benedek — Gentsch/Heydenreich 6:3, 6:1. Rosenthal/Henkel — Artelt/Bauer 1:6, 6:2, 6:2. Frauendoppel 3. Rde. Rosenow/Sander — Doltschell/Thiemen 6:2, 3:6, 6:1; Kappel/Rosenthal — Dietz/Fuchs 6:4, 6:4.

### Probegalopp der VfR-Frauen

WK. Die Rasenspielerinnen benötigen den letzten Termin vor den Spielen um die Deutsche Handballmeisterschaft zu einem Probegalopp auf dem VfR-Platz am Sonntagvormittag. Gegner des VfR ist der SV Frankfurt, der in den Pflichtspielen hinter dem Meister Eintracht den zweiten Platz belegte. Das Spiel findet vormittags 11 Uhr statt.

### BDM: Baden — Düsseldorf

Die BDM-Handballmannschaft trägt gleichfalls am Sonntagvormittag auf dem VfR-Platz das letzte Vorrundenspiel zur Deutschen Jugendmeisterschaft aus. Das Gebiet Düsseldorf ist der Gegner der badischen Mannschaft, die der Mädelsbann 171/Mannheim stellt. Der Sieger dieses Spieles steht unter den letzten Sechs und erwirbt sich die Fahrkarte nach Breslau.

### Drei Millionen sparen eisen

Wie Staatssekretär Reinhardt in seiner jüngst erschienenen Broschüre angibt, sind bis Ende März 250 Millionen RM eisen gespart worden. Drei Millionen Lohn- und Gehaltsempfänger sparen eisen. Bis Ende Juni — für den Zeitraum eines halben Jahres —, so schreibt die bekannte Zeitschrift „Die Bank“ dazu, dürften also die Einlagen auf eisernen Sparkonten schon nahezu an 400 Millionen RM herangekommen sein. Sicherlich gewinnt das Eisernen Sparen aber in dem Umfang an Gewicht, in dem die Verfahren volkswirtschaftlich wird, wenn seine Tugenden und seine Vorteile immer breiteren Kreisen vertraut werden.

Die „Bank“ glaubt nun, daß das Eisernen Sparen eine wesentliche Förderung auch noch erfahren könnte, wenn die Quoten, die arbeitstäglich und monatlich gespart werden können, noch unten erweitert würden, so daß also 950 RM täglich, 3 RM wöchentlich und 13 RM monatlich nicht mehr die niedrigsten Beträge wären, die für die Beteiligung am Eisernen Sparen in Frage kommen. Zu dieser Annahme gelangt „Die Bank“ durch die Beobachtung, daß in großen Betrieben sich die männlichen Gefolgschaftsmitglieder am Eisernen Sparen in verhältnismäßig weit größerer Zahl beteiligen als die weiblichen. Es wäre wohl falsch, das damit erklären zu wollen, daß Männer leichter aufzuklären und Neuerungen eher zuzustimmen seien als Frauen. Denn es dürfte damit zusammenhängen, daß die Löhne und Gehälter der weiblichen Arbeiter und Angestellten im allgemeinen niedriger sind und es daher schwerer ist, von ihnen die jetzt für das Eisernen Sparen geltenden Mindestbeträge abzuweigen.

Andererseits gibt es aber auch qualifizierte Arbeiter, Angestellte und Beamte, die gern mehr als 6 RM wöchentlich bzw. 26 RM monatlich eisen sparen würden, wenn es statthaft wäre. Deshalb scheint es der „Bank“ der Prüfung wert zu sein, ob die Grenzen des Eisernen Sparens in der Weise ausgedehnt werden können, einerseits bis herab zu 1 RM wöchentlich bzw. 5 RM monatlich, andererseits aber auch ohne die Voraussetzung bezahlter Mehrarbeit 9 RM wöchentlich bzw. 39 RM monatlich eisen gespart werden können.

### Eine Gemeinschaftsgründung des Landwarenhandels

Beim Amtsgericht Berlin wurde die Förderungsgemeinschaft des Deutschen Landwaren- und Mehlhandels AG. eingetragen. Gegenstand des Unternehmens, dessen Grundkapital 3 Millionen beträgt, ist die Förderung des deutschen Landwaren- und Mehlhandels, insbesondere durch Übernahme und vorübergehenden Betrieb bestehender Handelsgeschäfte.



Jeder Kahn mehr -

60  
GÜTERWAGEN  
FREI FÜR  
DIE FRONT!



Helf! Entlastet die Reichsbahn.  
Be- und entladet die Kähne schnellstens!

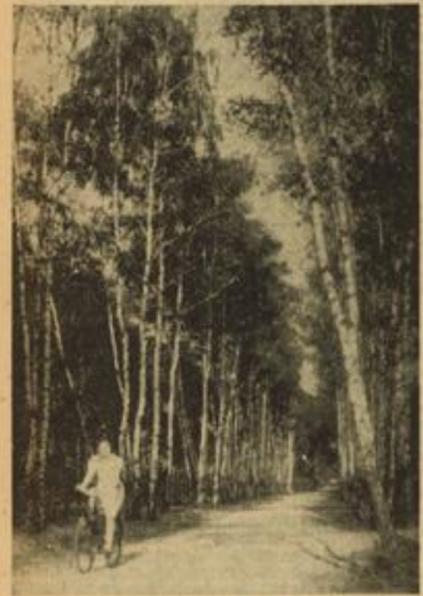
Räder müssen rollen für den Sieg!

Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei G.m.b.H. Verlagsdirektor: Dr. Walter Mehlis (zur Zeit im Felde), stellvertretender Hauptgeschäftsführer: Dr. Kurt Dammann

Meine Ferienstraße

Kleine Birkenallee im Käfertaler Wald! Lieb und vertraut seit meinem letzten Urlaub! Denn damals habe ich dich entdeckt, und darum nenne ich dich ganz einfach „meine Ferienstraße“.

Meine liebe Ferienstraße! Auf dem breiten Waldweg tanzen unruhige Schatten hin und her, wiederholt sich in Schwarz-Weiß das



Spiel, das der Wind mit den silbrig-grünen Blättern in den Lüften treibt. Die Sonne wirft gnädig ihr Glitzern herein, daß sich darob die Augen geblendet schließen.

Junge Birken der weißen Allee, ich kenne euch alle. Besonders aber die eine, die sich ein wenig über den Weg beugt. Als ob sie Ausschau halten möchte, wer die Straße daherkommt.

Oder will sie in ihrer flimmernden Quecksilbrigkeit teilhaben an dem Gejauchze und Geschreie der Schöneren Jugend? Sinnst sie etwa gar darüber nach, warum ihr die Menschen ganz besondere Zauberkraft zuzuschreiben? Raunt sie nicht auch von alten Geschichten, die uns einst Großmutter erzählte. Daß ein Besen aus Birkenreis das böse Handwerk der Hexen zu bannen vermag! Daß sie neben Esche und Kiefer zu den ältesten Waldbäumen gehört, die nach der Eiszeit in germanischen Ländern heimisch wurden!

So alt ist also die Birke. Ein seltsamer Widerspruch dazu, daß der einzelne Baum weit kurzlebiger ist als seine Waldkameraden, kaum 100 Jahre übersteht. Aber dies kurze Dasein paßt wiederum zu ihrem schlanken Wuchs, zu ihrem geselligen Wesen. Sie liebt es nämlich, offensichtlich ein paar Schwestern zur Seite zu haben, auch mit den Buchen pflegt sie eine rechte Herzensfreundschaft. Woher ich das weiß? Die Birken meiner Ferienstraße haben es mir verraten, und zum Dank werde ich ihnen jetzt gleich wieder einen Besuch abstatten.

Loba.

Wir gratulieren. Ihren 88. Geburtstag feiert heute Frau Katharina Grell Wwe., geb. Strabel, Mannheim, Werderstraße 18. Werkmeister Georg Simon, Mhm.-Waldhof, Speckweg 34, begeht seinen 78. Geburtstag. Seit über 26 Jahren ist der Jubilar in der Industrie tätig, erwarb sich einen Ruf als geschätzter Kesselbau-Fachmann. 58½ nahezu 25 Jahren steht er treu und pflichtbewußt an seinem Arbeitsplatz bei der Firma Gebr. Kihitau, Mhm.-Waldhof. Frau Rosa Zimmermann, geb. Schroth, Mhm.-Neckarau, Mönchwerthstr. 48, feiert ihren 70. Geburtstag, ebenso Hermann Schwenn, Mannheim, Q 1, 6-7, Ludwig Wörns, Mhm.-Neckarau, Schulstraße 108, feierte den 65. Geburtstag. Ebenfalls ihren 65. Geburtstag begeht heute Frau Helene Hofmann, geb. Müller, Mannheim, K 2, 11, Fräulein Fanny Häslar feierte ihren 66. Geburtstag. 30 Jahre lang sorgte sie als Köchin für das Wohl der Gäste der „Landkutsche“.

Das Fest der silbernen Hochzeit feiern heute Heinrich Dextheimer und Frau Katharina, geb. Krönert, Mhm.-Gartenstadt, Baldurstr. 19, und Peter Kohler und Frau Barbara, geb. Frank, Mhm.-Feudenheim, Kronenstr. 30.

Arbeitsjubiläum. Fr. Hilde Friedmann, Mannheim, Untere Mühlaustraße 82, feiert heute ihr 25jähriges Dienstjubiläum als Direktionssekretärin bei der Fa. Estol Aktiengesellschaft, Mannheim.



Rudi Bosch und Gerhard Reichert ruderten am vergangenen Sonntag im Zweier ohne Steuermann in Grünau einen überlegenen Sieg nach Hause. Der Mannheimer „Amicitia“ sicherten sie gleichzeitig die zwölfte Meisterschaft und halfen auch im dritten Kriegsjahr den Ruf unserer Stadt als Sporthochburg wahren. In unserem Bild beglückwünscht Reichertschwager Pauli die Sieger. Aufn.: G. Riebigke.

Aus dem geruhsamen „Innenleben“ unseres Rathauses

Was birgt eigentlich der Turm des alten Mannheimer Kaufhauses?

Als vor einigen Wochen die nicht gerade schönen Bauzune am Paradeplatz fielen, war es jedem Beschauer offenbar, daß der Paradeplatz eine gründliche Umgestaltung erfahren hatte. Die um den Platz führenden Gehwege und jener, der vor dem Kaufhaus liegt, wurden erheblich verbreitert. Die im Zuge der Kunststraße vor dem Kaufhaus erneuerte Straße wurde auf ein größeres Maß als bisher gebracht. Die gärtnerischen Anlagen sind zu zwei großen Rabatten zusammengefaßt worden. Die starke Überhöhung des Platzes, die früher das Kaufhaus einsinken ließ, wurde beseitigt. Jetzt genießt man unabgelenkt den reinen Anblick der würdevollen Barockfassade des Rathauses. Der Blick in die Richtung auf diese Fassade wird geradezu durch den Verlauf der Rabatten auf sie gelenkt. Der für Mannheims Stadtbild charakteristische Kaufhausbau mit dem Turm kommt jetzt zu seiner vollen Geltung.

Eine alte Nachricht weist den Entwurf der Paradeplatz-Fassade und des Turmes dem Alessandro Galli da Bibiena zu, dem bedeutenden Mitglied der berühmten Architektenfamilie. Seine Hand läßt sich bestimmt erkennen an dem Vorbau zu Füßen des Turmes. Dieser Vorbau ist erst später hinzugefügt worden, als der Hauptbau schon im Aufsteigen war. Den eigentümlichen Charakter des Bibiena geben die langgestreckten Nischen wieder. Mit ihren barocken Umrahmungen und den Postamenten stehen sie seltsam gegen den besonders rassistigen, tief in die Steinmasse eingeschnittenen Mittelbogen. Das Bogenfeld darüber trägt eine Tafel mit der denkwürdigen lateinischen Inschrift, die die schicksalhafte Baugeschichte des Turmes wiedergibt.

Über der Terrasse dieses Vorbaues wird der aufsteigende Turmkörper sichtbar. Vier Pilaster mit drei Fensterachsen gliedern sein erstes Obergeschoß. Nur die wenigsten der Vorübergehenden lassen den Blick an den Wandungen des mächtigen Turmes hochsteigen und beobachten die entzückende Architektur des Rokoko. Dort, wo der Turmkörper sich aus den Dächern löst, recken auf jeder Seite vier Pilaster sich in die Höhe, ein Giebelfeld tragend. Zwischen den inneren Pilastern tritt an Stelle der Fenster eine Bogennische mit dem schönen Wappen. Das Abschlußgesims des Turmkörpers steigt in der Mitte als Korbogen in die Höhe und umrahmt das Zifferblatt der Turmuhr.

Es sind jetzt bald 40 Jahre her, daß die Stadtverwaltung von den Räumen des Kauf-

hauses Besitz ergriffen hat. Nachdem das Bezirksamt den vorderen Teil des Hauses am 1. Oktober 1903 verlassen hatte, hielt nach provisorischer Herrichtung die städtische Verwaltung Ende März 1904 ihren Einzug. Entsprechend den aufgestellten Grundsätzen

solte das Gebäude im Inneren weitgehend ausgenutzt und durch Nutzarmachung des Untergeschosses und des Erdgeschosses zu Verkaufsläden auch die finanzielle Seite stark berücksichtigt werden. Für den Turm wurde, dem aufgestellten Prinzip weitgehendster Ausnutzung entsprechend, eine besonders interessante Lösung gefunden: Der große Saal im ersten Obergeschoß wurde zunächst als Stadtratssaal vorgesehen, später wurde er zu Kommissions-sitzungen bestimmt und der Stadtratssaal in den großen Saal an der Klosterstraße verlegt. Der Hohlraum des Turmes über diesem Saal in einer Höhe von 20,80 m und mit einer Grundfläche von zirka 75 qm, wurde für die Unterbringung der Registratur und des Stadtarchivs bestimmt. Demzufolge wurden durch Einbau massiver Decken 8 Geschosse gelagerte Registratur im Juli 1908 in den Rathausschaffern, nach deren Fertigstellung die damatur verlegt wurde. Mit diesem Umzug war eine Neuorganisation der Registratur verbunden. Drei Registraturabteilungen wurden gebildet, die in drei Turmgeschossen untergebracht wurden. Infolge der Erweiterung der Registratur im Laufe der Jahre wurde sie in fünf Abteilungen zerlegt, wodurch 1929 ein weiteres viertes Turmgeschö in Anspruch genommen wurde. Mit dem Geschosraum des Turmes, der keine Fenster hat und daher zur Aufbewahrung von verschiedenen Drucksachen und älteren Akten dient, ist die Hauptregistratur heute in fünf Turmgeschossen untergebracht. Die darüberliegenden zwei Geschosse dienen dem Stadtarchiv. Hier befinden sich neben wertvollem Aktenmaterial zirka 450 Bände Ratsprotokolle, Bürgerbücher, alte Stadtpläne usw., die bis zum Jahre 1661 zurückreichen und in eisernen Nischen aufbewahrt werden. Über dem Archiv im achten Geschö befindet sich der sogenannte Fahnenboden, von dem man einen herrlichen Blick auf das Häusermeer der Stadt genießt.

Der Turm des Mannheimer Rathauses ist vollgefüllt mit Akten, alten und neuen, die friedlich nebeneinander liegen, wenn sie auch ten haben. Bei den zirka 5400 vorhandenen schon manche Fehde miteinander ausgefocht-Aktenfächern der Hauptregistratur kann die Zahl der von ihr verwalteten Akten auf zirka 100 000 geschätzt werden. Die „Zone“ der Akten beginnt im dritten Stockwerk über dem Turmsaal, die durch eine eiserne Tür nach außen abgeschlossen ist und endet mit dem siebten Stockwerk einschließlich. Die Akten der Hauptregistratur sind nach 30 Hauptfachgebieten geordnet in Regalen untergebracht und jederzeit greifbar. Dies ist natürlich nur möglich bei gewissenhafter Arbeit der Beamten, die diese Schätze zu verwalten haben.

Die Geburt Bärbel geb. bekannt: Haag (z. Wittenbeck im Felde). Als Verlobte: Mannheimer Neckarau 1. August 19. Wir haben u. Pffle - Kriegsma telstr. 25, burg, den Statt Karten. Gen: Maria hob Kühle stadtair. Wir haben Hir - Buch b. tal, Schwai Ihre Verlobu zugeigen: Horst Pre z. Z. im O Altenburg 13, im Aug Wir großen Schneider geb. Dietilt z. Z. Weh Riedstraße Kirchh. Tra 15 Uhr in Für die un Vermählun wünsche u wir allen Philipp Bu gefr., z. Z. Resi, geb. Mhm., Aug Für die un Vermählun merksamen herzlich. K Frau Gerda Mannheim. Für die un Vermählun schenke u tan danken lich. René sekretär u Ewald. W. straße 23, Wessel-Str.



Der massive Turm des Neuen Rathauses. Aufn.: Scheuermann (Verkehrsverein)

Derweilen ist das Mittagessen in der Küche fertig geworden. Erstaunlich, welche Mengen die kleine Gesellschaft „wegmachen“ kann. Das müßte Mutter sehen, denken wir unwillkürlich, und Schwester Magda, die seit 1934 die NSV-Krippe leitet, bestätigte uns, daß die Mütter in jeder Beziehung zufrieden sind über die gute Unterbringung ihrer Kinder. Jetzt in der neuen modernen Wohnstätte natürlich erst recht.

„Wird mein Kind auch nicht verwechselt?“

Eine moderne Tageskrippe hat die NSV in L 11, 14 neu eröffnet

Noch haben die Handwerker das Haus nicht ganz geräumt, aber die kleinen Bewohner sind trotzdem seit einigen Tagen eingezogen und fühlen sich bereits, das beweist uns beim Eintritt in die Diele die Lautstärke beim Spiel, heimisch, zudem ihnen ja die Schwestern und Helferinnen nicht fremd, sondern mit ihnen von der Leopoldstraße, wo sich seither die NSV-Tageskrippe befand, nach L 11, 14 übersiedelt sind.

Nun haben die 30 Kinder Raum genug, Luft und Licht genug zum prächtigen Gedeihen, das die Mütter vertrauensvoll in die Hände der Schwestern gelegt haben, weil sie über die Kriegszeit weiterhin in ihrem Beruf stehen wollen. Ja, es ist soviel Platz, daß noch gut 30 Kinder aufgenommen werden können. Sicher wird es nicht mehr lange dauern, bis die Belegschaft vollzählig ist, denn die berufstätigen Mütter erzählen einander von dieser Krippe, ihr gut und gesund aussehenden Kinder aber sind wohl die beste Empfehlung.

Der Morgen beginnt für die Pflinglinge mit einem Bad. Zwischen 7 und 8 Uhr werden sie aus dem mütterlichen Arm genommen, gleich in den Baderaum gebracht und umgezogen. In einem Säckchen bleiben die Kleider bis zum Abend aufbewahrt. So hat die abholende Mutter ihr Kind wieder sauber und frisch wie am Morgen, also kaum Arbeit mit der Wäsche. Wird nicht manchmal etwas verwechselt? Schuhe, Mäntelchen, Mützen, bei der Fixigkeit, mit der die Kinder abgefertigt werden? Manche Mutter äußert am Anfang diese Sorge. Aber bald sieht sie, daß diese wirklich unbegründet ist.

Was aber gibt man dem besorgten Vater zur Antwort, der die Schwester fragt, ob sein Kind auch bestimmt nicht verwechselt würde? Da wurde er doch verlegen, als ihm die Schwester lächelnd darauf hinwies, daß das Verwechseln doch wohl nur bei ihm liegen könne, denn er hole doch abends sein Kind ab. Ob er glaube, es nicht mehr zu kennen?

Selbst wenn es im Grund gleichgültig wäre, ob die Betreuerin den Säugling Hilde oder Anneliese rief, an der sachgemäßen Pflege würde das ja nichts ausmachen. Aber jedes Gesichtchen ihrer Schützlinge ist der Schwester vertraut. Während wir uns die kleinen Kerle ansehen, nennt sie uns alle ihre Namen.

Das obere Stockwerk des Hauses gehört den Kleinen, das untere den Großen, d. h. den zwei- bis dreijährigen Kindern, die einen großen Spielraum zur Verfügung haben. Bei gutem Wetter steht dazu der Garten offen, eine Terrasse wird auch bald fertig gestellt sein. Ungestraft nimmt man hier keinen der Knirpse auf den Arm. Da lassen die andern Schaukelpferd und Puppenwagen beiseite und wollen ebenfalls ein wenig genommen sein. Eine neugierige Evastochter aber hat sich still in die Ecke geschlichen, wo wir

unsere Tasche abstellten und macht sich in aller Gemütsruhe an das Auskramen. Immerhin, es zeigt sich auch hier wieder, daß die Geschlechter in punkto Neugierde ziemlich gleich belastet sind: ein Hosensatz schleicht sich dazu und probiert sofort die Güte des Reißverschlusses aus.

Derweilen ist das Mittagessen in der Küche fertig geworden. Erstaunlich, welche Mengen die kleine Gesellschaft „wegmachen“ kann. Das müßte Mutter sehen, denken wir unwillkürlich, und Schwester Magda, die seit 1934 die NSV-Krippe leitet, bestätigte uns, daß die Mütter in jeder Beziehung zufrieden sind über die gute Unterbringung ihrer Kinder. Jetzt in der neuen modernen Wohnstätte natürlich erst recht.



Der schöne Garten der neuen Kinderkrippe ist für die Kleinen ein beliebter Aufenthalt. Aufn.: Lotte Banzhaf (2)

Städt. Standkonzert am Wasserturm. Am Sonntag, 9. August, spielt von 11 bis 12 Uhr am Wasserturm der Musikzug der SA-Standarte 171 unter Leitung von Hauptsturmführer Otto Homann-Webau: 1. „Heldenfeier“, Marsch (Stegmann); 2. „Fritz Todt zum Gedenken“, Präludium (Homann-Webau); 3. Ungarische Rapsodie Nr. 1 (Liszt); 4. „Hochzeitstag auf Trolldaugen“ (Grieg); 5. „Indische Hochzeit“ (Zimmer); 6. „Fürsten der Flut“, Marsch (Gärtner).

Mit dem EK II wurden Uffa, Richard Hufnagel, Mhm.-Seckenheim, Oberkircherstr. 14, Gefr. Friedrich Braun, Mannheim, Hildstr. 17, Gefr. Karl Zufinger, Mhm.-Käferal, Wotanstraße 107, Gefr. Karl Transler, Mhm.-Neckarau, Relaisstraße 160, ausgezeichnet.

Soldatengräber von der Front erreichten das HB von den Soldaten Wolfgang Singhof, Werner Spriegel, Franz Seyer, Karl Scheer, Lothar Seum, Kurt Servus, Sillis, Soyex und Scheidt.

Kurze Meldungen aus der Heimat

Kriegswirtschaftsverbrecher vor dem Sondergericht

Karlsruhe. Das hier tagende Mannheimer Sondergericht verurteilte den Lagerführer Otto Paul Fischer von Frankfurt a. M. wegen Kriegswirtschaftsverbrechens zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr. Außerdem wurden dem Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zwei Jahren aberkannt. Fischer gab als Unterlagerführer eines Reichsautobahnlagers im Jahre 1941 in mehreren beim Ernährungsamt eingereichten Bezugseinträgen für Lebensmittel bewußt und planmäßig die Zahl der Lagerinsassen zu hoch an und erreichte damit, daß dem Lager zu Unrecht Lebensmittel in erheblichem Umfang zugeteilt wurden. Beweggrund dieses verwerflichen Verhaltens war der Wunsch, sich bei den Lagerinsassen beliebt zu machen. Nur mit Rücksicht darauf, daß er im übrigen uneigennützig gehandelt hat, verfiel er keiner höheren Strafe.

Heidelberg. Auf der Heimfahrt vom Heuen wurde auf einem Feldweg eine Frau, die auf dem Wagen saß, von einem Ast erfaßt und vom Wagen gerissen. Die Bedauernswerte erlitt bei dem Sturz einen Schädelbruch und starb noch an der Unfallstelle.

Karlsruhe. Zwei junge Paddler wagten sich bei Maximiliansau zu nahe an einen Raddampfer,

um sich von den Wellen tragen zu lassen. Die hochgehenden Wogen erfaßten das Boot und warfen es gegen das Schiff und die beiden Unvorsichtigen fielen ins Wasser. Zum Glück konnten beide von der Besatzung des Schiffes wieder geborgen werden, doch hatte der eine junge Paddler bereits das Bewußtsein verloren. Wiederbelebungsversuche waren erfolgreich.

Bad Dürkheim. Die von der Stadtgärtnerei im Glashaus gezogenen Trauben, auserlesene Sorten, die in diesem Jahr besonders schön geraten sind, gehen ihrer Reife entgegen und können im Laufe der nächsten Woche geerntet werden.

Neustadt a. d. W. Der sechs Jahre alte Junge des Einwohnere Volker kletterte auf einen Anhänger eines Dreschmaschinenzuges, der durch die Straße fuhr. Damit nicht genug, versuchte er noch auf die Maschine überzusteigen. Er stürzte dabei ab und wurde überfahren. Mit schweren Verletzungen wurde der Bub ins Krankenhaus übergeführt, starb jedoch schon auf dem Weg dorthin. Der Lenker des Dreschmaschinenzuges hatte von dem Vorfall nichts bemerkt.

Boppard. Beim Abladen von Steinen setzte sich ein Pferdewerkzeug aus ungeklärter Ursache plötzlich an Rheinfuhr in Bewegung und verschwand in den Fluten. Pferd und Wagen konnten bis jetzt noch nicht wieder geborgen werden.

Die Geburt Bärbel geb. bekannt: Haag (z. Wittenbeck im Felde). Als Verlobte: Mannheimer Neckarau 1. August 19. Wir haben u. Pffle - Kriegsma telstr. 25, burg, den Statt Karten. Gen: Maria hob Kühle stadtair. Wir haben Hir - Buch b. tal, Schwai Ihre Verlobu zugeigen: Horst Pre z. Z. im O Altenburg 13, im Aug Wir großen Schneider geb. Dietilt z. Z. Weh Riedstraße Kirchh. Tra 15 Uhr in Für die un Vermählun wünsche u wir allen Philipp Bu gefr., z. Z. Resi, geb. Mhm., Aug Für die un Vermählun merksamen herzlich. K Frau Gerda Mannheim. Für die un Vermählun schenke u tan danken lich. René sekretär u Ewald. W. straße 23, Wessel-Str.

Familienanzeigen

Die Geburt ihres ersten Kindes Bärbel geben in großer Freude bekannt: Ruth Noack, geb. Haag (z. Z. Luisenheim, Dr. Wittenbeck), Max Noack (z. Z. im Felde), Mhm., C. 1. 9. 8. 42.

Wir haben uns verlobt: Elisabeth Pfeifle - Rudi Schulz, z. Z. Kriegsmarine, Mannheim, Mittelstr. 28, Weylstr. 25, Flensburg, den 1. August 1942.

Statt Karten! Als Verlobte grüßen: Maria Lengfelder - Jakob Köhler, Mannheim, Wallstattstr. 63, Schlageterstr. 86.

Wir haben uns verlobt: Maria Hirt - Bruno Götz, Windischbuch b. Boxberg, Mhm.-Käferthal, Schwalbenstr. 5, 9. Aug. 42. Ihre Verlobung beehren sich anzukündigen: Liselotte Siens - Dr. Horst Preiß, Dipl.-Chemiker, z. Z. im Osten, Mhm., U 6, 18, Altenburg-Thür., Wettiner Str. 13, im August 1942.

Wir grüßen als Vermählte: Fritz Schneider - Rosel Schneider, geb. Dietlinger, Königsberg/Pr., z. Z. Wehrm., Mannheim, Kl. Riedstraße 5, 8. August 1942.

Kirchl. Trauung: Sonnt. 9. 8. 42, 15 Uhr in d. Herz-Jesu-Kirche. Für die uns anlässlich unserer Vermählung zugegang. Glückwünsche u. Geschenke danken wir allen recht herzlich: Philipp Bub, Malermstr., Oberz. z. Z. Wehrm., und Frau Resl, geb. Heibl, (Bayr. Ostm.) Mhm., Augartenstr. 51, 9. 8. 42.

Für die uns anlässlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeit danken wir herzlich: Kurt Holdermann und Frau Gerda, geb. Zimmermann, Mannheim, 8. August 1942.

Für die uns anlässlich unserer Vermählung erwiesenen Geschenke und Aufmerksamkeiten danken wir hiermit herzlich: René Steinhart, Oberzollsekretär und Frau Liesel, geb. Ewald, Weinheim, Bahnhofstraße 28, Großsachsen, Horst-Wessel-Str. 124, 9. Aug. 1942.

Gestern erhielten wir die betrübliche Nachricht, daß unser lieber, verblichener Soldatenleben höchster Pflichterfüllung und unerschrock. Einsatzbereitschaft und seiner, braver, aber alles geliebter Sohn, Neffe, Vetter und geliebter Bräutigam Heinrich Bowitz

Getrauer in einem Infanterie-Regiment Inh. des Westwall-Ehrenzeichens und Verdienstkreuzes

bei den schweren Kämpfen im Osten, kurz vor seinem 21. Geburtstag, sein junges Leben für Führer, Volk und Vaterland ließ. In unseren Herzen wird er ewig weiterleben.

Manheim, den 9. August 1942, Luisenring 37.

In unsagbarem Leid: Arthur Anweiler (Herr) u. Frau Elsa, geb. Bowitz; Arthur Böhler, Braut; Oskar Krüger und Frau Mina, geb. Bowitz; Ludwig Bowitz (z. Z. im Osten) u. Frau; Franz Bowitz (z. Z. Wehrm.) und Frau; Karl Wöger (z. Z. im Osten) und Frau Gertrud, geb. Bowitz; Joseph Bowitz.

Unfassbar und hart traf uns die furchtbare Nachricht, daß unser lieber, einziger und hoffnungsvoller Sohn Karl Schneider

Obermann im RAD im Alter von 18 1/2 Jahren durch eine schwere Krankheit in einem Feldlazarett in Radlitz von uns getrennt wurde.

In tiefer Trauer: Karl Schneider und Frau Anna, geb. Stumm.

Unser braver, hoffnungsvoller Sohn, Bruder, Enkel, Neffe, Schwager und Onkel

Fg. Gerhard Zimmer Schütze in einem Infanterie-Regiment hat sein junges Leben bei den harten Kämpfen im Osten dahingelassen.

Mhm.-Friedenheim, des 8. August 1942 Blücherstraße 30.

In tiefer Trauer: Albert Zimmer u. Frau Frieda, geb. Hartmann; Feldw. u. Luftw. G. Karl Zimmer u. Frau Juliana, geb. Graup; mit Kind Rudi; Hitz. d. Flak Werner Selbert u. Frau Lydia, geb. Zimmer, und alle Angehörigen.

Auch wir betrauern den Verlust unseres lieben Arbeitskameraden, dessen wir immer gedenken werden.

Der Leiter und die Angestellten der Sektion 4 der S. d. Eisen- u. Stahl-Berufsgenossenschaft.

Am 7. August starb, herausgerissen aus voller Schaffenskraft, mein geliebter Mann, unser guter Vater

Prof. Dr. med. Walter Sebening Leitender Arzt der chir. Abteilung des Städt. Krankenhauses Mannheim, Stabsarzt d. Res.

Unsere liebe, bezengante Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau Apollonia Hirschell geb. Glade

ist nach einem freudigen Leben für ihre Lieben im Alter von 75 Jahren am 4. August 1942 in Gott sanft entschlafen.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau Auguste Vogel, geb. Pörschmann, sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Manheim-Neckarau, den 9. Aug. 1942, Friedrichstraße 28.

Familie Max und Wilhelm Vogel; Emma Bierens, geb. Vogel, und Enkelkinder.

Dankagung Für die überaus reichen Beweise schriftlicher und mündlicher Anteilnahme bei dem schweren Verluste durch den Heidenloos meinen lieben, unvergesslichen Mannes, Erwin Weber, Feldw. u. Zugführer in d. Inf.-Regl., spreche ich hiermit meinen Dank aus.

Besonderen Dank für das tiefe Mitgefühl der Wehrmacht. Mannheim (U 1, 20), den 8. Aug. 1942

In tiefem Schmerz: Frau Erna Weber, geb. Betschauer, und Kinder.

Dankagung Für die zahlreichen Beweise herzlicher Anteilnahme und das tiefe Mitgefühl beim Hinscheiden meines lieben Mannes und Vaters, Herrn Martin Kinkel, sowie für die Kranz- und Blumenpenden danken wir herzlich.

Manheim, den 8. August 1942, Erlentstraße 52.

In tiefem Leid: Frau A. Kinkel, geb. Haas, und Tochter Lora nebst Angehörigen.

Ämliche Bekanntmachungen

Ausschneiden! Ausschneiden! Bekanntmachung über die Hausbrandversorgung 1942/43

(vom 1. 4. 1942 bis 31. 3. 1943)

1. Nach der Anordnung H 10a und den Richtlinien der Reichsstelle für Kohle vom 23. 12. 1941 wird die Regelung der Hausbrandversorgung im Kohlenwirtschaftsjahr 1942/43 bis zum 31. März 1943 verlagert.

2. a) In Mannheim-Stadt einschließlich Vororte werden im August 1942 gleichzeitig mit den Lebensmittelkarten durch die Zweigstellen des Ernährungs- und Wirtschaftsamtes an alle Haushalte mit Einzelheizung (Verzweigungsgruppe I) Kohlenbezugskarten für 1942/43 auszugeben.

b) Wenn sich die Voraussetzungen für die Zuteilung ändern oder wegfallen, z. B. durch Wohnungswechsel, Geschäftsänderung, Betriebsänderungen usw., sind die Verbraucher verpflichtet, dies dem Wirtschaftsamt - Kohlenstelle - schriftlich zu melden.

3. Die Minder sind für eine ordnungsgemäße und gerechte Beilegerung ihrer Haushalte verantwortlich. Im Falle ungenügender Leistungen an Brennstoffen ist die Bevorratung der Verbraucher von Händler nach Maßgabe der folgenden Dringlichkeitsstufen vorzunehmen:

1. Krankenanstalten, Ärzte und verwandte Berufe, Betriebe der unmittelbaren Ernährungswirtschaft (Bäckereien, Fleischerbetriebe, Metzgereien, Obstereien, die Frühlingsarbeiten, sonstige Anstalten, Lager und Heime.

2. Haushalte, in besonderen Verbraucher von Kochkohle, und zentralbeheizte Wohnhäuser.

3. Verbraucher, die Brennstoffe für Erzeugung oder zur Be- und Verarbeitung von lebenswichtigen Gütern benötigen, Rüstungsbetriebe und Behörden.

4. Alle übrigen Verbraucher.

5. In Wohnhäusern ist der Betrieb von zentralen Warmwasserversorgungsanlagen auf zwei aufeinanderfolgende Tage je Woche zu beschränken.

6. Allen Kofverbraucher wird im Interesse einer richtigen Bedienung der Zentralheizungsanlagen ernst aufgegeb, während der Sommermonate einen der Kurse "Heize richtig" der Deutschen Arbeitsfront zu besuchen, soweit das nicht schon geschehen ist.

7. Mit Rücksicht auf den Mangel an Arbeitskräften, Fahrzeugen und Treibstoffen sollen die Verbraucher kleinere Mengen bei den Händlern selbst abholen. Die Händler sind berechtigt, Selbstabholer bevorzugt zu befordern.

8. Zuwiderhandlungen werden nach der Vertragsstrafverordnung vom 8. 4. 40 in der Fassung der Verordnung vom 26. November 1941 (ROBl. I Seite 734 B.) bestraft.

Manheim, den 5. August 1942. Städt. Wirtschaftsamt - Kohlenstelle -

Obstverteilung. Am 8. 8. 1942 erfolgte Zuweisung an die Kleinverteilern mit den Nummern: 293, 296, 299-300, 303-305, 683-684, 686-688, 690, 692, 312, 315, 317, 324 und 326.

Verkauf v. Schokoladeerzeugnissen u. Süßwaren. Die vorhandenen Bestände gestatten die Abgabe von zusammen 123 Gramm Schokoladeerzeugnissen und Süßwaren für Kinder und Jugendliche bis zu 18 Jahren.

Kartoffelversorgung. Zum Bezug von 6 Pfund Kartoffeln in der Woche vom 10. bis 16. August 1942 wird hiermit der Abschnitt 3 (39) des Bezugsausweises für Speisekartoffeln aufgerufen.

Berechtigungscheine für Kartoffeln. Die Berechtigungscheine zum Bezug von Kartoffeln der bisherigen Fassungen mit den Nummern 4 und 5 verfallen am Samstag, den 15. August 1942.

Regelung des Verkaufs von Tabakwaren. Mit unserer Bekanntmachung vom 1. 7. 1942 wurden die Inhaber von Verkaufsstellen für Tabakwaren (Tabakwaren - Fachgeschäfte, Gemischtwarengeschäfte, Gaststätten, Kantinen usw.) aufgefordert, die Abschnitte, die sie beim Verkauf von Tabakwaren von den Kontrollkarten u. den Einkaufskontrollkarten in der Zeit vom 1. 5. bis 30. 6. 1942 abgetrennt haben, bis spätestens 15. 7. 1942 bei der Zweigstelle unseres Amtes abzuliefern.

Arztanzeigen Von der Reise zurück: Dr. Pia Gunzert, Zahnärztin, Mittelstraße 1, Fernsprecher 522 63.

Offene Stellen Kontoristin f. leichte Büroarbeit, ganz- od. halbtags, zu baldig. Eintritt ges. Daut, Wollwaren, Mannheim, F. 1. 4.

Stellengesuche Perf. Stenotypistin m. gut. Auffassungsgabe u. all. sonst. Büroarbeit. vert., wünscht sich zu veränd. Ang. 46 785VS an HB.

Luftschutz-Helme Luftschutz-Armbinden Feuerpatschen Löschsandtüten Strohdücke Schlafdöcken Fausthandschuhe

50 Jahre Natürliche Heil-u. Tafelwasser Peter Rixius Mannheim

Zuverl. Frau o. Mädchen f. vorm. in gepfl. Haush. ges. Wenninger, Schwarzwaldstr. 25, Ruf 272 47.

Hausgehilfin. Wegen Verheiratung meines jetzigen Mädchens suche ich eine Hausgehilfin, 20 bis 40 Jhr., in gut. gepfl. Haushalt. Fernsprecher 213 97 oder Angebote u. Nr. 38 246VS an HB.

Zu St. Ehepaar in Einf.-Haus Hausgehilfin, die kochen k. u. Hausarb. versteht, ges. Ang. u. Nr. 114 412VS an das HB.

Tücht. Hausgehilfin in modern. Etagehaush. sof. od. spät. ges. Fernsprecher Nr. 405 07.

Selbst. Haushilfe (Frau od. Fr.) baldmögl. f. neuzeitl. Gesch.-Haushalt ges. Fernspr. 519 17.

Selbst. zuverl. Hausangestellte z. Führung ein. Junggesellenhaush. in der Ostst. ges. Zeugnisse u. Referenz. erforderlich. Fernsprecher 218 58.

Zuverl. Hausgehilfin ges. Hausfrau berufst. Ang. 2917B an HB. Hausgehilfin zu St. Ehepaar m. ländl. Geschäftshaush. in schönem bad. Kreisstädtchen ges. Angeb. unt. Nr. 3903B an HB.

Tagesmädch. o. Halbtagsmädch., nicht mehr schulpf., z. 15. 5. ges. Bäckerei Weidner, Waldh. Weg. Verheiratung uns. jetzige Mädch. ordentl. Tagesmädchen in kl. gepfl. Haush. ges. Winterbauer, H 7, 20, Ruf 263 88.

Stellengesuche Perf. Stenotypistin m. gut. Auffassungsgabe u. all. sonst. Büroarbeit. vert., wünscht sich zu veränd. Ang. 46 785VS an HB.

Jg. Gymnasiallehrerin, Deutsche Gymn.-Pflg. Gymn. u. Sport, sucht Anst. z. I. II. in Schule, Sanatorium, Kinderheim, Betrieb od. dergl. in Heidelberg, Mannheim u. Umgeb. Angeb. unt. Nr. 46 787VS an HB Mhm.

Wo kann Frau Laborantin erlernen? Zuschr. u. 3895B an HB. Fräulein sucht Stelle als Bürohilfe. Zuschr. u. 3904B an HB.

Jg. Frau sucht Stelle in Gesch.-Haush. tagsüb. 3884B an HB. Jg. Frau m. gut. Handschr. sucht schriftl. Heimarbeit. Angeb. u. Nr. 3664B an das HB Mannheim.

Durch Zufall freigeword. sucht Fräulein in frauenl. Haushalt, bei berufst. Dame od. Ehepaar neuen Wirkungskr. Angeb. unt. Nr. 91 780VS an HB Mannheim.

Berufst. Fräul. (Kontorist.) sucht Nebenbeschäft. in d. Zeit von 18-22 Uhr od. entspr. Heimarb. Anfrag. unt. 104 081V an HB.

Gew. Sekretärin, perf. in Steno u. Maschinenschr., sucht Stellung. Angeb. u. 3809B an HB. Zuverl. Mann, i. Neckarau whft., sucht Beschäft. Fahrrad vorh. Zuschrift. u. Nr. 3879B an HB.

Techn. Angestellter in leit. Stellung sucht s. zu veränd. Erstk. Prüfungszeugn. d. Elektro- und Maschinenbranche vorh. Ang. unt. Nr. 91 764VS an HB Mhm.

Zuverl. Mann sucht Stellung als Portier n. Mhm. 91 765VS a. HB. Mann, gute Erfahr. im Kochen, sucht Stellg. in ein. Werk- od. Gemeinschaftsküche z. Leit. od. Überwach. n. Mhm. Angeb. u. Nr. 91 767VS an das HB Mhm.

Buchhalter, abschlußsch. firm I. Mahowes. u. v. v. erf., sucht neuen Wirkungskr. Eintr. 1. 9. Zuschr. unt. Nr. 3935B an HB.

Ingenieur, Maschin. u. Elektr. über n. nebenberuf. Berat. u. Planung. Ang. 3890B an HB. Zeichnungen u. saub. Beschrift. v. Plänen etc. fertigt nebenberuf. an. Angeb. 3898B an HB.

Möbl. Zimmer zu verm. Möbl. 5-Zim.-Wohn. (Ka. nicht einger.) z. v. Ang. u. 3852B a. HB

Möbl. Gartenzimm. m. el. Licht, Zentralheizg. f. Wass. sof. zu verm. Beethovenstraße 11.

2 möbl. Zimm., 2-3 Bett., kl. Nebenraum, Kochgeleg., Waschkü. u. Kellerben. mon. 50.- a. läng. Zeit zu verm. Zuschrift. unt. Nr. 114 414V an HB Mannheim.

Schön möbl. Zimm. m. Schreibt. evtl. m. Verpfl. M 2, 9, 2 Tr. 1.

Möbl. Zimmer gesucht Möbl. Zimmer, ein- u. mehrbett., mit u. ohne Küchenbenütz., ev. auch Schlafstellen, auch leere Zimm. in all. Städtteil. lfd. ges. Persönliche Anmeldung oder schriftlich mit Preisang., Stockwerk, Miettermin, Besichtigungszeit an Verkehrsverein, Zimmer-Nachweis, Plankenhof.

Berufst. Fr. s. möbl. Zi. m. Kochg. u. Dampfz. ev. Selbstbedien. u. eig. Wäsche. Ang. u. 9633B a. HB

Einf. möbl. Zimmer od. Schlafst., mögl. Neckarau od. Schwetzingervorstadt, für sof. ges. Gehr. Fox, Fabrikstation, Ruf 428 00.

Wir suchen f. 4 holl. Betriebsangehörige (2 Frauen, 2 Männer) 2 möbl. Zimmer mit 4 Bett. u. Küchenben. in Nähe Neckarau, Schwetzingervorst., Lindenhof, Fa. Rudolf Geisel, Maschinenfabrik, Neckarauer Straße 195, Fernsprecher 412 54.

2 Zimmer (Wohn- u. Schlafzimm.) gut möbl., mögl. m. fl. Wass. in schön. Außenwohnl. ab 1. Sept. evtl. früh. für leit. Angestell. ges. Angeb. an: Chem. Fabrik Joh. A. Benckiser GmbH, Geschäftsleitung, Ludwigshaf./Rh.

Leere Zimmer gesucht 1-2 leere Zimmer gesucht. Angeb. unt. Nr. 91 783VR an HB.

2 ar. leere Zim. ev. ev. wird 2-3 Std. tägl. Ndh. od. Hausarbeit überrn. Angeb. u. 3832 B an HB.

ein Grundsatz... Fortschritt... Durchschreibe-Buchhaltungen... Beratung u. Druckschrift durch CHRISTIAN LEISER

Luftschutz-Helme... Luftschutz-Armbinden... Feuerpatschen... Löschsandtüten... Strohdücke... Schlafdöcken... Fausthandschuhe... KARL Lutz

Verzeib' die's auf... was gibt's ab uns?... Mannheim G 2, 2, am Markt

in Büromöbeln u. Büromaschinen werden... Sie bestens bedienen!... Friedmann & Seumer

Natürliche Heil-u. Tafelwasser Peter Rixius Mannheim

Dr. Rixius... In Deutschland und vielen Staaten der Welt als Hersteller von Qualitätserzeugnissen bekannt.

50 Jahre... Edelweiss CAMEMBERT

Vermietungen

Lagerraum, 100 qm (500 cbm), Wass., Licht u. Kraftstr. sof. zu verm. Augartenstr. 81, 2. Stock

Mietgesuche

1-2-Zimmerwohn. m. Zentralh. u. Gasanl. in ruh. Lage (nicht Vorort) v. berufst. Dame z. 1. 9. od. spät. ges. Ang. 1. Ruf 220 87.

Wohnungstausch

Zimmer u. Küche in Feudenheim (Neubau) geg. gleiche od. 2 Zim. z. l. ges. Back. Feudh. Talstr. 64

Zu verkaufen

Eleg. Brautkleid, blauweiß, 90., D-Windjacke 18., versch. Da-Kleider 15.-b. 40.-, D-Schürstiefel, neuw. Gr. 37/34, 24.- u. sonst. So. v. 9-11.30 u. v. 18-20 Uhr. U. S. 2. 2. Stock, links.

Tauschgesuche

Sehr gut. H.-Wintermantel und Anzug, Gr. 56-58 (Maßbarb.), g. Gleichwert. Gr. 48, zu l. ges. Cutaway, Gr. 56, 40.- zu verk. Zuschr. unt. Nr. 3853B an HB.

Kaufgesuche

Dunkl. Herrenanzug, mitt. Gr. (48) zu k. g. Ang. 3903B an HB. Windbluse f. schl. Fig. (17/34) zu kauf. g. Ang. 3941B an HB.

Geschäftl. Empfehlungen

Mit behördlicher Genehmigung bleibt mein Geschäft vom 10. bis 24. August 1942 geschlossen. Spezial-Damensalon Th. Winteroll, Mannheim, Sötronstr. 3.

Kraftfahrzeuge

Tempo-Wagen! Verkauf: S 4, 23 04 A. Blauth, Sammel-Nr. 243 00. Ernst Hegelmann, Ludwigshafen

Gaststätten

Nürnberger Brauhauskeller K 1.5 empfiehlt seine Gaststätte

Verloren

Ehering entwendet. Grav. T. L. Wehn. 20.24.9.21. Abzug bei Portier Strebelwerk, Hansastr. Vor Ankauf wird gewarnt.

Verschiedenes

Fr. Hühner, Herren-u. Damen-schneiderei, Rheinhäuserstr. 49. Reparatur, Änderungen u. Neuanfertigung, kann n. angeh. werd.

Auskunfteien

Detectiv Meng jetzt B 6, 2. Mannheim. Ruf 202 68 / 202 70. Detectiv-Auskunftei Reggio.

Unterricht

Privat-Handelsschule Danner, Mannheim, L 15, 12, Ruf 231 34, gegr. 1887, staatl. gepr. f. Volks-u. Fortb.-Sch. - Am 15. Okt. beginn.

Grundstücksmarkt

Wohnhaus zu kauf. ges. Auch Umgeb. Zuschr. u. 3902B an HB. Größ. Baugrundstück in freier Lage d. Bergstr. od. im vord. Neckartal zu kauf. ges. Angeb. unt. Nr. 46 761VS an HB

Filmtheater

Ufa-Palast. Täglich 2.15, 5.00, 7.45 Uhr. „Violanta“, ein neuer Ostermayr-Film der Ufa mit Anneliese Reinhold, Richard Häubler, Hans Schlenk, Hedwig Wangel, Karl Kraup u. a.

Verloren

Ehering entwendet. Grav. T. L. Wehn. 20.24.9.21. Abzug bei Portier Strebelwerk, Hansastr. Vor Ankauf wird gewarnt.

Verschiedenes

Fr. Hühner, Herren-u. Damen-schneiderei, Rheinhäuserstr. 49. Reparatur, Änderungen u. Neuanfertigung, kann n. angeh. werd.

Auskunfteien

Detectiv Meng jetzt B 6, 2. Mannheim. Ruf 202 68 / 202 70. Detectiv-Auskunftei Reggio.

Unterricht

Privat-Handelsschule Danner, Mannheim, L 15, 12, Ruf 231 34, gegr. 1887, staatl. gepr. f. Volks-u. Fortb.-Sch. - Am 15. Okt. beginn.

Grundstücksmarkt

Wohnhaus zu kauf. ges. Auch Umgeb. Zuschr. u. 3902B an HB. Größ. Baugrundstück in freier Lage d. Bergstr. od. im vord. Neckartal zu kauf. ges. Angeb. unt. Nr. 46 761VS an HB

Filmtheater

Ufa-Palast. Täglich 2.15, 5.00, 7.45 Uhr. „Violanta“, ein neuer Ostermayr-Film der Ufa mit Anneliese Reinhold, Richard Häubler, Hans Schlenk, Hedwig Wangel, Karl Kraup u. a.

Verloren

Ehering entwendet. Grav. T. L. Wehn. 20.24.9.21. Abzug bei Portier Strebelwerk, Hansastr. Vor Ankauf wird gewarnt.

Verschiedenes

Fr. Hühner, Herren-u. Damen-schneiderei, Rheinhäuserstr. 49. Reparatur, Änderungen u. Neuanfertigung, kann n. angeh. werd.

Auskunfteien

Detectiv Meng jetzt B 6, 2. Mannheim. Ruf 202 68 / 202 70. Detectiv-Auskunftei Reggio.

Unterricht

Privat-Handelsschule Danner, Mannheim, L 15, 12, Ruf 231 34, gegr. 1887, staatl. gepr. f. Volks-u. Fortb.-Sch. - Am 15. Okt. beginn.

Grundstücksmarkt

Wohnhaus zu kauf. ges. Auch Umgeb. Zuschr. u. 3902B an HB. Größ. Baugrundstück in freier Lage d. Bergstr. od. im vord. Neckartal zu kauf. ges. Angeb. unt. Nr. 46 761VS an HB

Sonntag, 23. August, 18.30 Uhr

Ein Meisterabend froher Unterhaltung Rupert Glawitsch

Sonntag, 16. Aug., 18.30 Uhr

Großes Luftwaffen-Konzert zugunsten d. Kriegshilfswerks für das Deutsche Rote Kreuz

Nur 2 Tage! - 4-Masten-Cirkus Max Holz Müller

kommt mit 100 Personen und 60 Wagen nach Ludzberg, Festplatz. Eröffnung: Dienstag, den 11. August, 19.30 Uhr.

25 Sensationen am laufenden Band

U. a.: Nuzmi, der Riesenelefant, der mit seinen 90 Ztr. auf Kommando frei auf dem Kopf steht, Vorgeführt von Herrn Direktor Max Heilmüller

Alle Uniform Effekten für Heer und Luftwaffe

ZEUMER in der Breiten Straße H 1, 6-7 Fernruf 205 05

Schwab & Heitzmann Mannheim - D 4, 8

Auto- und Motorrad-Zubehör Fernruf 206 23

Gummi-Mayer Landau - Pfalz

Autoreifen-Erneuerung Vertretung in Mannheim: Fritz Hebel, Stamitzstr. 4 Fernsprecher 333 39.

Staatl. anerkannte Heilquelle

Kaiser Friedrich Quelle

Unterhaltung

Palmgarten, zwischen F 3 u. F 4 Täglich Beginn 19.45 Uhr. Ende 22.00 Uhr, außerdem mittwochs und sonntags ab 16.00 Uhr: Das große Kabarett-Variété-Programm!

Entlaufen

Schwarze Katze entl. Abzugeb. geg. Belohn. Hirt, H 7, 36.

Verlag u. Mannheim. Fern-Sam. Erscheinung wöchentl. Anzeigenp. gültig. - 2. Erfüllungsg. Montag- (Von Mit der Mailkop ist ganze K. Handl. Weizenka. gebiete ve. ders bew. Hitze un. die mit l. Slowaken. die Rostok ununterbr. Feind verfr. ten haben, einanderge. festigungs. tag gestir. men, habe. hinter sich. den Many. ren Kuban. den Neber. in Mailkop. Krasn. nern, ist o. über 3 I. Provinz. I. industriell. beschleun. den betrie. finden sich. die das R. Olivier. Zentrum. des Kauk. liefert, zäl. Von der arbeitend. stungszwe. Eisengießeri. Eisenprogr. der Herste. Erdölrefine. granaten. Kraftfahrz. fähigen Tr. eine chem. hergestell. baren Lan. kop, wo n. Sonnenblu. baut werd. und Schw. millindus. presserier. der Stadt. Während. scheidung. der Lande. dem große. Die Sowje. abschneit. den Kamp. scheidung. Mahatma. prädicier. Dichterin. 90 fähren. greßpartei. stunden d. lizel ver. zwischen I. hat damit. ker Gewor. ausschusse. übrigen 26. sind. Übe. die örtlich. genommen. durchsucht. der Kongr. samten F. einem So. nach P. kann, w. treten wir. Vor dem. nen am 5. Folge des. Allein i. mittag 1. men, wor. tagabend. den Engli.